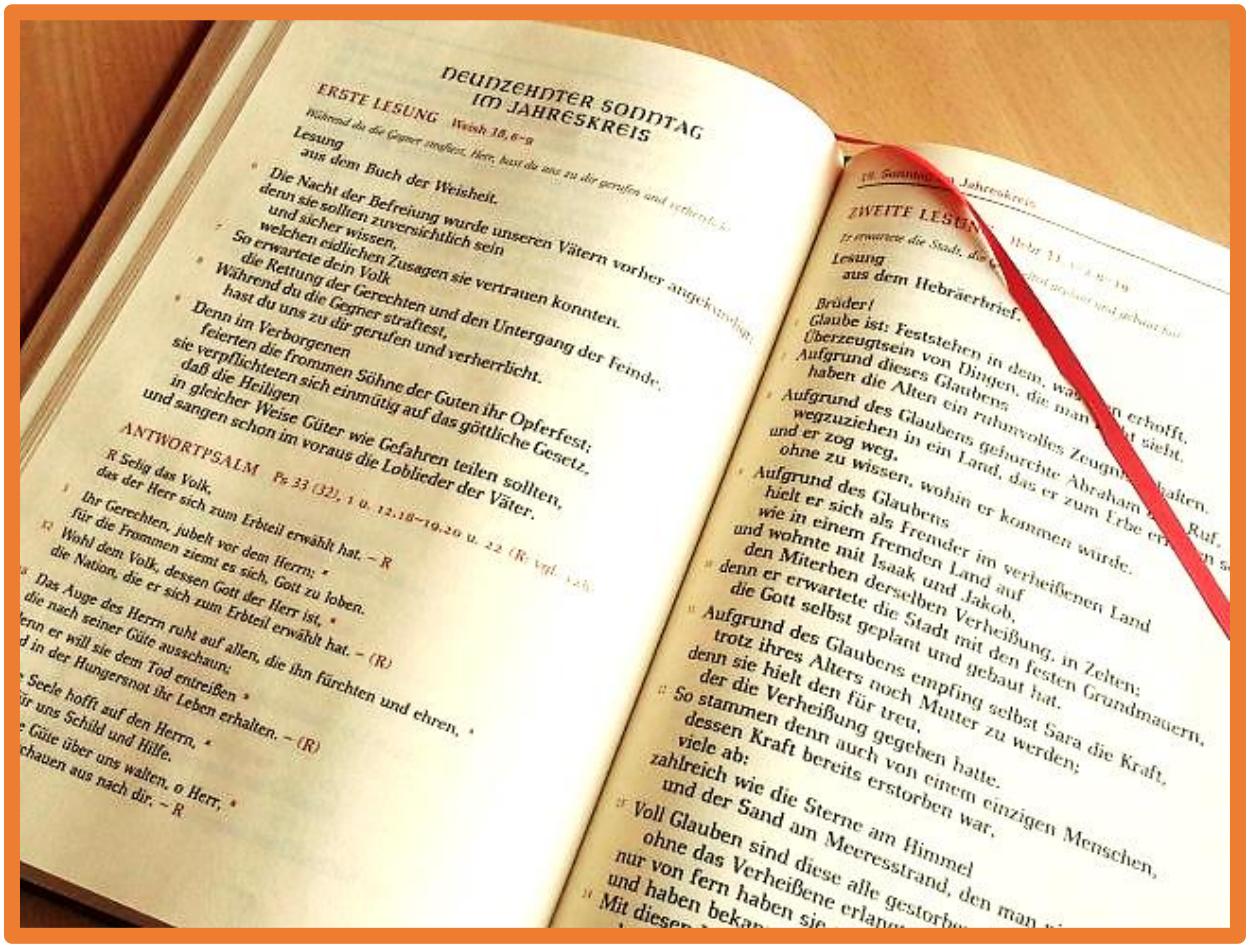
Messe & Bibel

Ein kleiner Glaubenskurs



Carsten Wolfers

1 Anfang ... 3
1.1 Übersicht ... 3
1.2 Einstimmung ... 4
1.3 Einzug ... 8
1.4 Bussakt / Kyrie ... 10
1.5 Gloria ... 13
1.6 Tagesgebet ... 15
1.7 Zum Schluss ... 16
2 Die Feier des Wortes Gottes ... 17
2.1 Lesungen ... 18
2.2 Psalm / Halleluja ... 19
2.3 Evangelium ... 21
2.4 Predigt ... 24
2.5 Credo ... 25
2.6 Fürbitten ... 27
2.7 Zum Schluss ... 29
3 Die Feier der Eucharistie ... 30
3.1 Gabenbereitung ... 31
3.2 Sanctus ... 33
3.3 Hochgebet ... 34
3.4 Vaterunser ... 36
3.5 Friedensgruss, Gotteslamm und Brotbrechen ... 37
3.6 Kommunion ... 40
3.7 Zum Schluss ... 41
4 Schluss ... 42
4.1 Dank ... 42
4.2 Mitteilungen ... 42
4.3 Segen ... 44
4.4 Entlassung/Sendung ... 46
4.5 Zusammenfassung ... 48
4.6 Zum Schluss ... 48
5 Bibliographie ... 49

1 Anfang

1.1 Übersicht

> «Am gleichen Tag waren zwei von den Jüngern auf dem Weg in ein Dorf namens Emmaus, das sechzig Stadien von Jerusalem entfernt ist. Sie sprachen miteinander über all das, was sich ereignet hatte. Während sie redeten und ihre Gedanken austauschten, kam Jesus hinzu und ging mit ihnen. Doch sie waren wie mit Blindheit geschlagen, sodass sie ihn nicht erkannten. Er fragte sie: Was sind das für Dinge, über die ihr auf eurem Weg miteinander redet? Da blieben sie traurig stehen, und der eine von ihnen - er hieß Kleopas - antwortete ihm: Bist du so fremd in Jerusalem, dass du als einziger nicht weißt, was in diesen Tagen dort geschehen ist? Er fragte sie: Was denn? Sie antworteten ihm: Das mit Jesus aus Nazaret. Er war ein Prophet, mächtig in Wort und Tat vor Gott und dem ganzen Volk. Doch unsere Hohenpriester und Führer haben ihn zum Tod verurteilen und ans Kreuz schlagen lassen. Wir aber hatten gehofft, dass er der sei, der Israel erlösen werde. Und dazu ist heute schon der dritte Tag, seitdem das alles geschehen ist. Aber nicht nur das: Auch einige Frauen aus unserem Kreis haben uns in große Aufregung versetzt. Sie waren in der Frühe beim Grab, fanden aber seinen Leichnam nicht. Als sie zurückkamen, erzählten sie, es seien ihnen Engel erschienen und hätten gesagt, er lebe. Einige von uns gingen dann zum Grab und fanden alles so, wie die Frauen gesagt hatten; ihn selbst aber sahen sie nicht. Da sagte er zu ihnen: Begreift ihr denn nicht? Wie schwer fällt es euch, alles zu glauben, was die Propheten gesagt haben. Musste nicht der Messias all das erleiden, um so in seine Herrlichkeit zu gelangen? Und er legte ihnen dar, ausgehend von Mose und allen Propheten, was in der gesamten Schrift über ihn geschrieben steht.
> So erreichten sie das Dorf, zu dem sie unterwegs waren. Jesus tat, als wolle er weitergehen, aber sie drängten ihn und sagten: Bleib doch bei uns; denn es wird bald Abend, der Tag hat sich schon geneigt. Da ging er mit hinein, um bei ihnen zu bleiben. Und als er mit ihnen bei Tisch war, nahm er das Brot, sprach den Lobpreis, brach das Brot und gab es ihnen. Da gingen ihnen die Augen auf und sie erkannten ihn; dann sahen sie ihn nicht mehr. Und sie sagten zueinander: Brannte uns nicht das Herz in der Brust, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schrift erschloss?» (Lk 24,13-32)

So bilden die Feier des Wortes Gottes und die Feier der Eucharistie eben die beiden Hauptbestandteile des Gottesdienstes. Mit dieser berühmten Erzählung am Ende des Lukasevangeliums haben die Bibelexegeten ein Problem: Ist diese Geschichte so passiert und haben die ersten Christen ihren Gottesdienst eben wegen der Emmauserzählung in zwei Hauptbestandteile unterteilt? Oder hat der Evangelist die Geschichte genau auf diese Weise erzählt, weil die Gottesdienstpraxis der ersten Christen sich bereits auf diese Art entwickelt hatte? Das ist eine typische Frage, ob Huhn oder Ei zuerst da waren. Für uns bleibt aber zu Beginn interessant, wie nahe unsere Gottesdienstpraxis mit den Erzählungen der Bibel ist, wie früh wir als Kirche Messe und Bibel zusammengedacht haben.

So wie die Erzählung vom Weg nach Emmaus mit dem Schriftgespräch unterwegs und dem Abendessen mit dem Brotbrechen zwei Hauptteile kennt, so kennt auch die Emmauserzählung eine Rahmung, die uns erläutert, warum diese Jünger sich auf den Weg machen und dass sie nachher wieder nach Jerusalem zurückkehren. So kennt auch der Gottesdienst eine Rahmung von Gebeten und Rituellem, was am Anfang und am Ende steht.

1.2 Einstimmung

Warum und wie einen Glaubenskurs?

Stellen wir die Frage an den Anfang, warum wir einen Glaubenskurs anbieten, warum wir einen Glaubenskurs eventuell auch benötigen. Ein Glaubenskurs ist gut, um den Kindheitsschuhen des Glaubens zu entkommen. Wir haben früher womöglich viel gehört oder gelesen, gelehrt bekommen oder einfach durch die Praxis mitbekommen, was zum Glauben gehört. Mit Blick auf den Gottesdienst haben wir wahrscheinlich irgendwann im Laufe des Religionsunterrichtes vermittelt bekommen, welche Teile der Gottesdienst hat und vor allem, wann ich schweigen sollte und was ich wann sagen darf. Solche Instruktionen liegen für manche weit zurück. Weil aber die Art und Weise, wie wir Gottesdienste feiern, nicht nur für Kinder konzipiert ist, sondern vor allem den erwachsenen, mündigen, verständigen Menschen vor Augen hat, darum tut es gut, in dem Verständnis des eigenen Glaubens genauso wie im Verständnis des Gottesdienstes ein paar erwachsene Schritte nach vorne zu tun.

Ein Glaubenskurs ist gut, wenn es einen gewissen Mangel an Glauben gibt. Wenn mir das eine unverständlich geblieben ist im Glauben oder wenn mir über anderes Zweifel geblieben sind, dann kann ich solchen Mangel zwar aussitzen, aber hätte damit das Problem nicht gelöst. Ein Glas, das nur bis zur Hälfte gefüllt ist, wird vom Zusehen nicht voller. Giesse ich gelegentlich etwas Wasser nach, dann erhöhe ich die Chancen, dass ich ein volles Glas vor mir haben könnte.

Mit beiden Antworten treffe ich noch eine negative Aussage, egal, ob ich in Sachen Glauben eine Entwicklung abgebrochen habe oder ob ich Mängel ausbessern könnte. Interessanter ist es, wenn ich für mich sagen kann, dass ich im Glauben wachsen könnte. Vielleicht könnte sich in meiner Art und Weise über Gott und meinen Glauben zu denken, zu reflektieren, zu beten etwas Neues entwickeln. Es könnte etwas wachsen und reifen. Dazu bietet ein Glaubenskurs – hoffentlich – eine gute Starthilfe.

Konfuzius sagt:

> „Sage es mir, und ich werde es vergessen. Zeige es mir, und ich werde es vielleicht behalten. Lass es mich tun, und ich werde es können."

Für die Art und Weise, wie wir diesen Glaubenskurs veranstalten, heisst das, dass es nicht nur darum gehen kann, dass einer gute Referate hält und die anderen werden diese vergessen und im besten Fall später noch einmal nachlesen. Um das Gehörte zu vertiefen, nutze ich Bilder oder Zeichnungen, mache das ein oder andere einmal vor, weil wir so methodisch besser arbeiten. Noch besser arbeiten wir an einem Thema, wenn wir selber etwas tun können, daher erlaube ich mir, uns gelegentlich eine Übung anzusetzen. Das kann heissen, dass wir gemeinsam ein Lied singen, denn das gemeinsame Singen ist mit dem Blick auf den Gottesdienst eben recht wichtig. Das kann auch bedeuten, dass wir den Abend beschliessen mit einem Gebet und einem Segen für die Nacht, denn Gebet ist Kernelement jeden Gottesdienstes.

Warum dieses Thema?

Vor einiger Zeit ist drüben in Diepoldsau ein Pastor einer Freikirche in der Region in einen katholischen Gottesdienst gegangen. Er ist von einem seiner Gemeindemitglieder darum gebeten worden ihn zu begleiten. Ich habe nicht mehr die komplette Geschichte mitbekommen, warum die beiden ausgerechnet in eine katholische Kirche gegangen sind. Ich erinnere mich aber, dass dieser Pastor nachher etwas überrascht meinte, wie biblisch diese Messe nun gewesen sei.

Es spricht wohl sehr für diesen Pastor, dass er den konfessionellen Graben übersprungen hat. Er hat seine Aufgabe sich um sein Gemeindemitglied zu kümmern und auf diesem ungewöhnlichen Weg zu begleiten, wunderbar gemacht. Es freut mich, dass er sich auf diesen Versuch eingelassen hat. Es freut mich auch, dass er erkannt hat, wie viel an biblischem Hintergrund in der katholischen Messe steckt.

Und genauso gross, wie diese Freude über dieses Lob ist, genauso sicher bin ich mir, dass wohl kaum ein katholischer Christ dies als Kommentar so sagen würde. Hören wir uns zu, wenn wir aus der Kirche kommen! Wir hören dann Kommentare zur Predigt, zur Musik, zum Kirchenraum, zum Pfarrer, zu den Ministranten und den diversen Gemeindemitgliedern, vielleicht auch über jene, die mal wieder nicht gekommen sind. Aber kaum ein katholischer Christ käme auf die Idee zu sagen, dass unsere Messe so wunderbar ist, weil sie so biblisch ist. Auch beschwert sich kein katholischer Christ darüber, dass die Messe zu wenig biblisch sei, was zwar nicht der Fall ist, aber manchmal hegen wir ja auch falsche Auffassungen.

Das liegt oftmals auch dran, wie wir die Messe erklären oder erklärt bekommen. Greifen wir als Beispiel den Weihrauch auf. Wenn jemand über Weihrauch spricht, dann hören wir die verschiedenen Meinungen, wem es gefällt und wem eher nicht. Geschichten werden ausgetauscht, wer damals als Ministrant mal umgefallen ist wegen einer zu grossen Prise Weihrauch. Wir hören vielleicht sogar ganze Abhandlungen über die Zusammensetzung von Weihrauch oder seine Geschichte im Laufe zahlreicher liturgischer Neuerungen. Oder reden wir vom Weihrauch als Zeichen unseres Gebetes, dass wie der Rauch eben zu Gott emporsteigt, wie Psalm 141 lautet: «Wie Weihrauch steige mein Gebet zu Dir auf!»

Diesem Umstand wollen wir abhelfen. Wir möchten die biblischen Quellen der Messe neu erschliessen, um mit unserem Gottesdienst die Grundfesten unseres Glaubens zu vertiefen. Wir möchten wieder besser verstehen, wie ich den Gottesdienst so mitfeiern kann, dass ich gute biblische innere Haltungen einnehmen kann. Damit uns das gelingt, kommen wir auf einige wesentliche Bestimmungen zurück, was Gottesdienst für uns ist oder besser für uns sein sollte.

Ritus & Zelebration

Es gibt einen feinen Unterschied zwischen einem Ritus, einem Ritual einerseits und andererseits einer Zelebration. Eine Zelebration ist eine würdevolle Feier aus festlichem Anlass. Das Bestehende und Erreichte wird erinnert und in unsere Gegenwart hineingeholt. Wir schauen gleichsam zurück, wir sind dankbar, wir schauen uns an und freuen uns darüber, wohin wir gekommen sind. Aber eine Zelebration bleibt beim status quo stehen. Ein innerer Wandel oder eine Veränderung meines inneren wie äusseren Lebens ist hier nicht notwendig. Das aber macht eben den Unterschied zu einem Ritual aus. Wenn ich getauft werde, dann bin ich nachher nicht mehr derselbe wie vorher. Wenn ich beichte, dann verändert mich der Zuspruch von Gottes Versöhnung, weil ich nachher erleichtert aus dem Beichtstuhl herauskomme. Das sind Riten. Wenn ich einer Trauung beiwohne als Gast, feiere ich eine Zeremonie. Wenn ich einer Trauung beiwohne als Braut oder Bräutigam, dann nehme ich an einem Ritual teil.

Wir können also an dem gleichen Gottesdienst teilnehmen, und doch ist es für den einen eine Zeremonie, für den anderen ein Ritual. Wenn ich bei der Eucharistie mit dabei bin und erinnere, was Jesus damals beim Abendmahl tat, auch wenn ich zur Kommunion gehe ohne die Intention oder die Kraft, dass das Essen der Hostie etwas in meiner Seele wandelt, dann ist das bloss eine Zeremonie, eine schöne, wichtige, bedeutsame Zeremonie. Aber gerade Kommunion zielt ab auf meine innere Wandlung. Also müsste ich mich innerlich so öffnen, dass Gott mich durch die Kommunion verändern kann.

Gerade die Messe bietet verschiedene Möglichkeiten für Veränderung an. Wenn ich beim Kyrie und beim Bussakt wirklich meine Fehler und Sünden Gott bringe, dann nimmt er sie und spricht mir Vergebung zu, was mich verändert. Wenn ich beim Friedensgruss einen Frieden mit diesem Idioten neben mir schliesse, dann hat sich zwischen uns etwas verändert. Ich kann die Messe als Zelebration feiern, ja, aber ich sollte dabei nicht vergessen, dass die Messe viele Einladungen ausspricht und darauf abzielt, in mir eine echte Veränderung zu bewirken.

Die Veränderung als Herausforderung ist nicht nur eine Frage, dass ich von einem Gottesdienst tatsächlich etwas innerlich mit nach Hause nehme. Es ist auch ein wichtiger Punkt, ob Männer etwas mit einem Gottesdienst anfangen können. David Murrow ist der Frage nachgegangen, warum Männer nicht zum Gottesdienst gehen, und es läuft seiner Ansicht darauf hinaus, dass viele Gottesdienste zu

wenig deutlich machen, dass christliches Leben eine Herausforderung ist, dass gerade Männer ein starkes Ziel vor Augen brauchen, dass sie konkret lieber an etwas arbeiten wollen. Er schreibt:

> «Wenn man die Dinge für einen Mann zu bequem macht, verliert er das Interesse. Versucht man ihn zu kontrollieren, dann rebelliert er. Konfrontiert man ihn zu sehr, widersteht er einem als Nörgler. Wenn man ihn jedoch auf die Weise herausfordert, wie Jesus die Jünger herausforderte, dann wächst er. Eine Gemeinde, die ihre Mitglieder herausfordert, ist eine Gemeinde, in der Männer aufblühen können.»[1]

Eine Messe, die mich und erst recht noch eine Gemeinde herausfordert, dass ich mich verändere und dass wir wachsen, ist keine Zelebration, sondern viel stärker rituell.

Lieder & Gebete

Jeder Gottesdienst lebt in der Regel von einem Wechsel von Liedern und Gebeten. Das ist nun recht biblisch. «Preist den Herrn mit der Zither, spielt für ihn auf der zehnsaitigen Harfe. Singt ihm ein neues Lied, greift in die Saiten und jubelt laut.», so tönt es in Psalm 33. «Lasst uns mit Lob seinem Angesicht nahen, vor ihm jauchzen mit Liedern! Denn der Herr ist ein grosser Gott, ein grosser König über allen Göttern.», so fordert Psalm 95 uns auf. «Von Gnade und Recht will ich singen; dir, o Herr, will ich spielen. Ich will auf den Weg der Bewährten achten. Wann kommst du zu mir?», bittet ein Beter in Psalm 101. Die Bibel fordert uns also auf nicht nur zu beten, sondern auch unser Gebet zum Lied werden zu lassen. Die Messe bietet dazu einen beständigen Wechsel von Gebeten und Liedern an.

Das mag uns recht selbstverständlich erscheinen. Nehme ich aber ernst, dass ich mich wandeln möchte in einer Liturgie, dass ich nicht nur feiern, sondern ich verändert werden möchte, dann braucht es eben diese innere Anteilnahme, dass ich bete, wenn ein Gebet gesprochen wird, und dass ich singend mein Lob, meine Freude im Lied mit hineinlege genauso wie gelegentlich die bange Frage: «Wann kommst du zu mir?» oder den Vorsatz, dass ich Gott verspräche, auf den Weg der Bewährten zu achten.

Gegenwart Gottes

Wenn wir einen Katholiken fragen, wo im Laufe des Gottesdienstes die Gegenwart Jesu Christi besonders deutlich wird, dann werden wir in der Regel zur Antwort bekommen, dass dies selbstverständlich in der Eucharistie, in der Wandlung von Brot und Wein der Fall ist. Von der Eucharistie spricht die Theologie als Quelle und Hohepunkt allen kirchlichen Lebens. Mit Blick auf die Gegenwart unserer Herrn Jesus Christus ist dies allerdings nicht einseitig zu sehen. Er ist nicht nur in der Hostie gegenwärtig.

Man kann in der Einleitung vom Messbuch durchaus nachlesen, dass wir in der Messe ja nicht nur von diesem einen Moment der Gegenwart Jesu ausgehen. Gerade das letzte Konzil hat sehr deutlich gemacht, dass die Messe ja nicht nur einen, sondern zwei Höhepunkte kennt. Wo das Wort Gottes verkündet wird, ist Jesus Christus gegenwärtig. Wir reflektieren das eben mit der Geschichte der Emmausjünger. Unser Herz darf darum brennen, nicht nur wenn wir in Jesu Gegenwart das Brot teilen, sondern auch unterwegs, wenn uns der Sinn der Schrift erschlossen wird. Und es ist der gleiche Herr Jesus Christus, der in den Gestalten von Brot und Wein gegenwärtig ist wie auch in Wort und Schrift.

Wir kennen gelegentlich die Diskussion um Eucharistiefeier und «bloss» Wortgottesdienst. Letzterem fehle etwas. Etwas zu essen im Bewusstsein, so auch materiell Gott gegenwärtig zu spüren, kann wahrlich ein starkes Erlebnis sein. Was dem Wortgottesdienst fehlt, das ist allerdings nicht die Gegenwart unseres Herrn Jesus Christus, sondern unser Verständnis davon, dass er auch in Wort und Verkündigung da ist. Wenn wir von Kirche und Theologie eher von verschiedenen Weisen der Gegenwart Gottes reden, wenn wir gut biblisch in den Briefen Paulus hören, dass es nicht hier den einen Christus für die einen und da einen anderen Christus der anderen gibt, sondern nur den einen, der «alles in allem» ist, dann gelangen wir zu einem tieferen Verständnis der Gegenwart Jesu, die Gott

[1] David Murrow, Warum Männer nicht zum Gottesdienst gehen, 47.

in all dem vielen wahrnimmt und verehrt. Damit wäre eigentlich auch ein Aufrechnen, ob dort mehr oder weniger Gegenwart Gottes ist, obsolet. Wenn Gott sich mir gegenwärtig zeigt sowohl im Wort wie im Brot, wer bin ich, die eine Gegenwartsweise zu wählen und die andere abzulehnen?

Teilnahme & Dialog

Die Einleitung vom Messbuch nennt nochmals zwei weitere Formen, mit denen uns Jesus im Rahmen unseres Gottesdienstes nahekommt. Zum einen spricht man in der Liturgie vom Vorsteher, der gleichsam die Rolle Jesu übernimmt und in dieser Stellvertretung die Leitung des Gebetes übernimmt. In ihm bzw. in ihr ist er gegenwärtig gesetzt. Zum anderen wissen wir auch, dass Jesus seine Gegenwart zuspricht, wo auch nur zwei oder drei sich in seinem Namen versammeln. Darum ist auch die Versammlung der Gläubigen sakramental, weil Gott uns darin gegenwärtig ist. Gerne spricht man von der aktiven Teilnahme aller Gläubigen am Gottesdienst. Ich soll mich beim gemeinsamen Gebet nicht passiv berieseln lassen, soll nicht den Geist wie die Hände in den Schoss legen. Als Teil dieser Versammlung bin ich in dieser Gemeinschaft Zeichen der Gegenwart Gottes.

Wir kennen also nicht nur die beiden Schwerpunkte im Ablauf eines Gottesdienstes, Wort Gottes und Brot Gottes, sondern auch diese beiden Gegenüber von Vorsteher und Versammlung, die ebenso für die Gegenwart Gottes dastehen. Wenn wir im Laufe eines Gottesdienstes immer wieder diese kurzen Dialoge praktizieren, dass mal der Vorsteher etwas sagt, dann wieder die Versammlung, dann spiegelt sich darin dieses Verständnis von Vorsteher und Versammlung als Zeichen wieder. «Der Herr sei mit Euch.», sagt der Vorsteher, worauf die Versammlung spricht: «Und mit Deinem Geist.» Es gibt dann keinen, der einfach vorbetet, sondern wir beten miteinander. Diese Dialoge erinnern daran, dass Gott uns hier wie da anspricht. Es sind nun fast 50 Jahre, dass die katholische Kirche eine grosse Liturgiereform vorgenommen hat. Aber der Blick zurück lohnt sich durchaus, um die jetzige Form der Messe zu schätzen. Dazu zwei Anmerkungen des Liturgiewissenschaftlers Pfarrer Michael Kunzler:

> «Die Grundform der Messe vor der Erneuerung durch das 2. Vatikanum war die Privatmesse mit zwei Hauptakteuren, dem Priester und dem ihm antwortenden Ministranten. Die Gemeinde wird nirgendwo erwähnt, so dass es von daher betrachtet konsequent ist, dass auch die Austeilung der heiligen Kommunion überhaupt nicht in der Messordnung vorkommt! Nachdem der Priester das heilige Blut genossen hat, geht er sofort zur Reinigung des Kelches über. Bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts war es noch mancherorts üblich, die heilige Kommunion nach dem Ende der ersten Sonntagsmesse an die Gemeinde auszuteilen, wobei man sich am Ritus der Krankenkommunion orientierte.»[2]

Ich habe gelegentlich von älteren Menschen erzählt bekommen, dass sie als Ministranten die lateinischen Verse haben lernen müssen, um dem Priester antworten zu können. Das war damals auch notwendig, weil die Gemeinde ja meist nicht fliessend Latein sprach. Ich habe von meinem Vater gelegentlich erzählt bekommen, er habe mit ein paar Freunden häufiger als Bub oben auf der Orgelempore während dem Gottesdienst Karten gespielt. Erst auf diesem geschichtlichen Hintergrund wird für uns deutlich, warum diese Korrektur so wichtig gewesen ist. Die Messe, wie wir sie heute kennen, ist ja weniger eine Anpassung an den Zeitgeist gewesen, sondern eher eine Korrektur von Fehlentwicklungen und Einseitigkeiten. Die heutige Messe hat manches zurechtgerückt, was in biblischer Zeit, in den ersten Jahrhunderten üblich gewesen ist, und ein ganz zentraler Punkt ist dabei, dass wir im Gottesdienst uns als Gemeinde versammeln und gemeinsam am Mahl des Herrn teilnehmen. Nochmals dazu Michael Kunzler:

> «Die Reform der gesamten Liturgie, besonders die der Eucharistiefeier, sollte demgemäss nicht nur Fehlentwicklungen beschneiden, sondern dem Anspruch des eucharistischen Selbstverständnisses der Kirche Genüge tun. (…) Darum ist die Messfeier einer Gemeinde unter dem Vorsitz des in persona Christi, das heisst als

[2] Michael Kunzler, Ein Laien-Messbuch, 29f.

> sein sichtbares Werkzeug handelnden Priesters, unter Mitwirkung eines Diakons und von weiteren liturgischen Diensten nicht nur eine neue Grundform, welche die alte Grundform der Privatmesse ablöste, sondern die Gemeindemesse ist nach allen theologischen Erkenntnissen die angemessene und darum auch mehr der theologischen Wahrheit der Kirche und der Eucharistiefeier entsprechende Form der Feier.»[3]

1.3 Einzug

Der Einzug ist ein Sinnbild der Wanderschaft des Volkes Gottes. Es erinnert an den Durchzug der Israeliten durch die Wüste. Kirche begreift sich eben als das Volk Gottes, als die Versammlung seiner Auserwählten. Von ihm berufen und erwählt, von ihm begleitet sind wir auf Kirche auf dem Weg durch diese Zeit und diese Welt.

Die Wanderschaft durch die Wüste findet im Neuen Testament sein Gegenstück in der Sammlungsbewegung Jesu. Jesu sucht Jünger, die ihm auf seinem Weg folgen. Er sammelt Anhänger um sich und formt sie zu einer Gemeinschaft. Die Evangelien berichten über viele Berufungen der Jünger und Apostel. Sie stellen uns das Lehren Jesu in Galiläa, in der Umgebung und auf dem Weg hinunter nach Jerusalem als grosse Sammlungsbewegung dar. Daran knüpfen wir an, wenn wir uns in der Kirche zum Gottesdienst versammeln.

P: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. A: Amen.
P: Der Herr sei mit Euch. A: Und mit Deinem Geiste.
P: Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch.

Einen Gottesdienst beginnen wir in der Regel mit dem Kreuzzeichen, mit der Anrufung des dreifaltigen Gottes. Diese Kurzformel des christlichen Glaubens steht am Anfang, weil sie in aller Knappheit ausdrückt, warum wir uns versammelt haben und für wen wir uns zum Gebet versammeln. Wir können diese ersten Zeilen und Aussagen des Gottesdienstes für eine sinnvolle Art nehmen, wie wir halt vernünftigerweise immer anfangen. Interessant mag dennoch sein, dass diese ersten Worte fast vollständig Zitate aus der Bibel sind und damit Bedeutungshorizonte aufmachen, die auf den ersten Blick nicht sichtbar, auf den zweiten Blick jedoch wertvoll sind.

Im Namen des Vaters …

Die Eröffnungsformel «Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes» findet sich in Mt 28,19, ziemlich am Ende des Matthäusevangeliums:

> «Die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg, den Jesus ihnen genannt hatte. Und als sie Jesus sahen, fielen sie vor ihm nieder. Einige aber hatten Zweifel. Da trat Jesus auf sie zu und sagte zu ihnen: Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf der Erde. Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe. Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.» (Mt 28,19)

Biblisch sind an dieser Stelle mehrere Punkte wichtig, auf die wir Bezug nehmen zu Beginn eines Gottesdienstes:

[3] Michael Kunzler, Ein Laien-Messbuch, 31.

- Die Jünger versammeln sich im Auftrag Jesu. Sie stellen ihn in die Mitte. Im Gottesdienst versammeln wir uns ebenso als Jesu Jünger, weil er uns den Auftrag gegeben hat. Als seine neue Gemeinschaft treten wir zusammen.
- Jesus tritt unter die Jünger als der Auferstandene. Das Zeugnis der Osterbotschaft ist spielt hier hinein. Wir werden uns im Laufe des Gottesdienstes immer wieder an ihn wenden im Gebet, weil er auferstanden und als Sohn bei Gott ist.
- Die Nennung des Dreifaltigen erfolgt in dieser Bibelstelle mit Blick auf die Taufe. Wir kommen eben als Getaufte zusammen, die sich an diesen Gott wenden. Ähnlich wie mit dem Bezug zu Ostern versammeln wir uns als Getaufte. Ebendiese Formel wird in der Regel bei jeder Taufe benutzt um auszudrücken, dass wir in der Taufe das tun, was er uns aufgetragen hat.
- Jesus sendet seine Jünger hinaus. Indem man diese Bibelstelle an den Anfang stellt, gelingt eine Rahmung des Gottesdienstes, denn diese Bibelstelle steht nochmals im Hintergrund, wenn der Gottesdienst mit Segen und Sendung beendet wird. Wir werden auch noch gesandt, seinen Weg zu lehren.
- Das Ende des Matthäusevangeliums schliesst mit dem Versprechen, dass er allezeit bei uns ist bis zum Ende der Welt. Damit klingt ein Gedanke an, den wir mit einer anderen Bibelstelle eher verbinden, dass Jesus nämlich seine Gegenwart zusagt, wo auch nur zwei oder drei sich in seinem Namen versammeln. Mit der Eröffnungsformel erinnern wir uns an Jesu Gegenwart, zu der wir uns versammelt haben.

Der Herr sei mit euch …

Der Gruss «Der Herr sei mit euch.» mit der Antwort «Und mit Deinem Geiste» taucht zu Beginn des Gottesdienstes auf und dient mehrfach im Laufe des Gottesdienstes als Einladung zum Gebet. Es sind besonders markante Stelle im Laufe des Gottesdienstes: am Anfang, zur Verkündigung des Evangeliums, im Eröffnungsdialog des Hochgebetes und zum Schluss noch einmal beim Segen. Diese Dialoge zwischen Vorsteher und Gemeinde haben in der «Dramaturgie» zwischen Wortführer und Versammlung eine sinnvolle Funktion, da sie signalisieren und gegebenenfalls auch wachrütteln, dass wir jetzt gemeinsam feiern und wir gerade eben etwas Neues beginnen. Wir erinnern uns gegenseitig daran, dass wir von Gottes Geist beseelt sind. Das lateinische «dominus vobiscum» wird in der deutschen Übersetzung mit «Der Herr *sei* mit euch» übersetzt, allerdings erscheint es richtiger, hier mit «Der Herr *ist* mit euch» zu übersetzten, d.h. es geht weniger um den frommen Wunsch, dass der Herr mit uns sei, sondern um eine Tatsache, auf die wir uns als Getaufte berufen.[4] Zuweilen taucht bei der Antwort «Und mit Deinem Geiste» die Frage auf, ob jetzt Gottes Geist gemeint sei oder der Geist des Priesters, welcher dem Gottesdienst vorsteht. Einerseits wird an dieser Stelle die besondere Funktion und Aufgabe des kirchlichen Amtsträgers unterstrichen, und diese Betonung findet in der Kirchengeschichte bereits bei Kirchenvätern im 4. Jahrhundert ihre Anwendung, andererseits verweist der biblische Hintergrund deutlich auf die gegenseitige Anerkennung als Getaufte, als die wir im Gottesdienst zusammenkommen, und damit ist der biblische Bezugsort weniger am Amt orientiert sondern an der Versammlung der geisterfüllten Gemeinde.[5]

Der Wunsch, dass der Herr mit dir sei, taucht vielfach in der Bibel auf. Auch die Rede, dass Gottes Geist mit dir oder in deinem Geiste sei, ist in den Briefen des Paulus geläufig. Beides zusammen taucht allerdings besonders an einer recht prominenten Stelle in der Bibel auf:

> «Im sechsten Monat wurde der Engel Gabriel von Gott in eine Stadt in Galiläa namens Nazareth zu einer Jungfrau gesandt. Sie war mit einem Mann namens Josef verlobt, der aus dem Haus David stammte. Der Name der Jungfrau war Maria. Der Engel trat bei ihr ein und sagte: Sei gegrüsst, du Begnadete, der Herr ist mit dir. Sie erschrak über die Anrede und überlegte, was dieser Gruss zu bedeuten habe. Da

[4] Vgl. Birgit Jeggle-Merz et al., Mit der Bibel die Messe verstehen, Band 1, 40f.
[5] Vgl. Birgit Jeggle-Merz et al., Mit der Bibel die Messe verstehen, Band 1, 38f.

> sagte der Engel zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria; denn du hast bei Gott Gnade gefunden.» (Lk 1,26-30)

Damit wird auf die wohl bedeutendste Stelle angespielt, wo Gott sich dem Menschen zuwendet. Eben dies soll der Gottesdienst werden, eine Zuwendung Gottes zum Menschen, der seiner Gegenwart im Geiste teilhaft wird.

Zuwendung und Gegenwart Gottes tauchen nochmals in dem Abschluss dieser ersten Begrüssungszeilen auf. Oftmals sagt der Vorsteher den Wunsch in der einen oder anderen Form wie : «Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch.» Das Messbuch sieht hier eine ganze Reihe von Varianten vor, doch immer geht es um ein Bekenntnis zum dreifaltigen Gott bzw. um eine Versammlung um Jesus Christus als Mitte der österlichen Gemeinschaft, und um die Bitte um seine göttliche Gnade und den Frieden. Die Bitte um Frieden allerdings ist biblisch häufiger der Gruss Jesu als Auferstandener gegenüber seinen Jüngern.

Wenn wir uns versammeln zum Gebet, dann treten wir gleichsam vor Gottes Angesicht. Wir versammeln uns als Gläubige, die aufgrund der Taufe und der Auferstehung Jesu ihre Hoffnung auf den dreifaltigen Gott setzen. Solches Versammeln ist Ausdruck der Zuwendung Gottes, der uns mit seiner Gnade und seinem Frieden segnet, der aber auch gegenwärtig unter uns und in uns ist durch seinen Geist. Wir bringen allerdings manches mit, was weniger heiligmässig in unserem Alltag gewesen ist, im Vergleich zu dem Heiligen, dessen Gegenwart ich mir zu Beginn bewusstwerde. Darum folgt zu Beginn zunächst ein Bussakt, um auch innerlich vor Gott abzulegen, was mich daran hindern mag, mich von Herzen auf Gott einzulassen.

1.4 Bussakt / Kyrie

Die Messordnung kennt verschiedene Formen, mit denen wir um das Erbarmen Gottes herabrufen, mit denen wir vor Gott bringen, was uns von ihm noch trennt. Wir beginnen den Gottesdienst damit, dass wir bekennen, wo wir gefehlt und gesündigt haben. Das ist eine gute Gelegenheit, dies nicht allein durch Reden zu zelebrieren, sondern dies rituell zu begehen. Ich stimme mich nicht nur äusserlich auf die Geheimnisse ein, die wir im Gottesdienst feiern, sondern wende mich ihm innerlich zu. Zu Beginn abzulegen, was mir auf der Seele und erst recht im Gewissen brennt, um dann innerlich befreit dem Gottesdienst folgen zu können, geschieht – hoffentlich – an dieser Stelle. Wenn ich noch einen Streit oder etwas Ärger mit mir herumtrage, dann ist hier der Augenblick gekommen, um dies Gott entgegenzuhalten, damit er Vergebung zuspricht. Diese Besinnung geschieht in der Regel entweder durch das gemeinsame Sprechen des Bussaktes oder mit dem Beten des Kyrie. Beides wird in der Regel beendet mit der Vergebungsbitte: Ich bringe vor Gott, was mich von ihm noch trennt, und darf auf ihn hoffen, dass er mir mit Vergebung antwortet.

A: Ich bekenne, Gott dem Allmächtigen, und allen Brüdern und Schwestern, dass ich Gutes unterlassen und Böses getan habe - ich habe gesündigt in Gedanken, Worten und Werken durch meine Schuld, durch meine Schuld, durch meine große Schuld. Darum bitte ich die selige Jungfrau Maria, alle Engel und Heiligen und euch, Brüder und Schwestern, für mich zu beten bei Gott, unserem Herrn.

Augenkontakt zwischen Mensch und Gott

Zunächst wenden wir uns an Gott, weil wir seiner Gnade und Barmherzigkeit vertrauen. Die Bibel drückt dies häufiger im Gebet so aus, dass ich meine Augen zu Gott erhebe, weil ich von ihm Hilfe erwarte: «Ich erhebe meine Augen zu dir, der du hoch im Himmel thronst. Wie die Augen der Knechte auf die Hand ihres Herrn, die die Augen der Magd auf die Hand ihrer Herrin, so

schauen unsere Augen auf den Herrn, unsern Gott, bis er uns gnädig ist.» (Ps 123,1f) Zugleich finden sich biblisch Stellen, die Gott darum bitten, dass er auf die Not hier unten herunterblickt: «Herr, Gott des Himmels, blick herab und sieh ihre Überheblichkeit, sei gnädig mit unserem gedemütigten Volk und schau heute gnädig auf die Schar derer, die dir geweiht sind.» (Jud 6,19) Das Schuldbekenntnis stellt mich als Mensch, der erlösungsbedürftig ist, dass ich mich nach oben an Gott richte, vor Gott, der erlösungswillig ist, dass er seine Augen auf mich richtet.

Gemeinsames Sündenbekenntnis

Gerade weil wir in der Regel die Beichte als besonderen, gewöhnlichen Ort der Vergebung kennen, weil wir uns das Sündenbekenntnis unter vier Augen vorstellen, besteht hier ein grosser Unterschied. Durch das gemeinsame Sprechen bekennen wir einander, dass wir sündige Menschen sind. Wir richten füreinander die Bitte an Gott, dass er uns vergibt. Gottesdienste in der Alten Kirche kannten durchaus Formen, wo die Gläubigen zu Beginn öffentlich ihre Sünden beim Namen genannt haben, worauf die Gemeinde mit einem gemeinsamen Gebet antwortete. Dies geht auf eine Stelle im Brief des Jakobus zurück:

> «Ist einer von euch bedrückt? Dann soll er beten. Ist einer fröhlich? Dann soll er ein Loblied singen. Ist einer von euch krank? Dann rufe er die Ältesten der Gemeinde zu sich; sie sollen Gebete über ihn sprechen und ihn im Namen des Herrn mit Öl salben. Das gläubige Gebet wird den Kranken retten und der Herr wird ihn aufrichten; wenn er Sünden begangen hat, werden sie ihm vergeben. Darum bekennt einander eure Sünden und betet füreinander, damit ihr geheiligt werdet. Viel vermag das inständige Gebet eines Gerechten. Elija war ein Mensch wie wir; er betete inständig, es solle nicht regnen, und es regnete drei Jahre und sechs Monate nicht auf der Erde. Und er betete wieder; da gab der Himmel Regen und die Erde brachte ihre Früchte hervor.» (Jak 5,13-18)

Diese Bibelstelle ist nicht nur der Ursprung der Krankensalbung. Auch das öffentliche Bekenntnis von Schuld mit dem gemeinsamen Gebet wird durch diese Bibelstelle nahegelegt. Dass einzelne Gläubige ihre persönlichen Sünden öffentlich vor der Gemeinde beichten, das kennt man in der katholischen Kirche in der Regel nicht. Wir sprechen das Schuldbekenntnis gemeinsam, aber wir nennen hier keine Details. Allerdings gibt es in einigen Freikirchen durchaus auch Gottesdienste, in denen Menschen nach vorne gehen und ihre Fehler mit grossem Freimut öffentlich machen. Die Gemeinde betet dann für diesen einen Menschen um Vergebung. Liturgie und Ritus können uns durchaus einen Rahmen bieten, wo wir so ehrlich und offen miteinander umgehen können. Wir würden uns vielleicht sehr genieren und abgrundtief schämen, so in aller Öffentlichkeit über eigene Sünden zu sprechen. Allerdings können wir auch mit einer Hochachtung solche Formen schätzen, denn immerhin empfehlen Jakobusbrief und die Gottesdienstpraxis der Alten Kirche diese Form des Schuldbekenntnisses.

Interessanterweise können wir bei Papst Franziskus solche Demut durchaus beobachten. Auf die Frage, wie er sich selbst sieht, antwortet er für gewöhnlich, dass er ein Sünder ist. Bei seinem ersten Auftritt als Papst oben auf dem Balkon von St. Peter lud er die versammelte Gemeinde ein, für ihn zu beten.

Kyrie

Die Liturgie benutzt fast noch häufiger als das allgemeine Schuldbekenntnis das sogenannte Kyrie, gelegentlich in der deutschen Fassung, zuweilen taucht hier aber auch die griechische Fassung auf. Unser Gottesdienst ist oft eben mehrsprachig: Das Halleluja und das Hosianna sind hebräisch, das Kyrie griechisch, gelegentlich taucht etwas Latein auf.

P/A: Herr erbarme dich. Christus erbarme dich. Herr erbarme dich. oder: P/A: Kyrie eleison. Christe eleison. Kyrie eleison.

Nun ist diese Bitte um das Erbarmen nicht als Bussakt gedacht. Natürlich stelle ich mich mit dieser Bitte vor Gott als erlösungsbedürftiger Mensch und hoffe, dass er sich als erlösungswilliger Gott meiner erbarmt. Gedacht ist das Kyrie eher als ein Ruf der Freude über das Erbarmen Gottes, eher ein Ausdruck des Jubels über einen barmherzigen Gott. Mit dem Ruf Kyrie eleison haben die Menschen in der Antike das Aufgehen der Sonne begrüsst, welche sie als Gottheit verehrten. Mit diesem Ruf wurde der Kaiser begrüsst, wenn er in die Stadt einzog. Kehrte ein Feldherr siegreich von der Schlacht zurück, so begrüsste ihn das Volk mit dem mehrfachen Ruf Kyrie eleison. Dies wurde in der frühen Kirche übernommen und auf Christus hin umgedeutet. Das Kyrie ist so zu einem Huldigungsruf geworden für den einen Herrn und Gott Jesus Christus.[6] «Herr ist Jesus Christus.» (Phil 2,11) Darum, wenn das Kyrie mit Bitten ergänzt wird, werden diese mit Blick auf Jesus Christus und sein Erbarmen formuliert. Die Kirche kennt nicht nur den einfachen dreifachen Kyrieruf, sondern etwa auch ein neunfacher Kyrieruf ist länger üblich gewesen. Manchmal wird der Kyrieruf auch als Antwort auf die Fürbitten genommen, was einem sehr alten Brauch entspricht. So begann der Gottesdienst in Rom um das Jahr 500 herum mit einer langen Reihe von Fürbitten, die der Diakon zu Beginn der Gottesdienste vorbetete und die die versammelte Gemeinde mit dem Ruf «Kyrie eleison» mitbetete. In der byzantinischen Liturgie ist die Platzierung der Fürbitten zu Beginn des Gottesdienstes bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben.[7]

Der auferstandene Herr

Die Bibel spricht von Jesus Christus als dem Herrn, um seine Göttlichkeit zu unterstreichen. Er ist der göttliche Herr des Lebens. Darum taucht diese Bezeichnung Jesu häufig auch in den Auferstehungsberichten auf. Als der Apostel Thomas, der zuvor noch zweifelte an der Auferstehung, von Jesus aufgefordert wird, seine Hand in seine Seite zu legen, so bekennt Thomas: «Mein Herr und mein Gott.» (Joh 20,28) Als die Apostel auf dem See Tiberias nach Ostern zum Fischen gingen und Jesus, ohne zunächst erkannt zu werden, ihnen zuruft, sie sollen das Netz auf der rechten Seite des Bootes auswerfen, der sagt Johannes zu Petrus: «Es ist der Herr.» (Joh 21,7) Jesus als Kyrios zu benennen, ist somit ein Bekenntnis zu ihm als Gott und Auferstandener.

Bartimäus

Es gibt eine Erzählung in den Evangelien, in der Jesus angerufen wird, sein Erbarmen zu zeigen:

> «Sie kamen nach Jericho. Als er mit seinen Jüngern und einer großen Menschenmenge Jericho wieder verließ, saß an der Straße ein blinder Bettler, Bartimäus, der Sohn des Timäus. Sobald er hörte, dass es Jesus von Nazaret war, rief er laut: Sohn Davids, Jesus, hab Erbarmen mit mir! Viele wurden ärgerlich und befahlen ihm zu schweigen. Er aber schrie noch viel lauter: Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir!
> Jesus blieb stehen und sagte: Ruft ihn her! Sie riefen den Blinden und sagten zu ihm: Hab nur Mut, steh auf, er ruft dich. Da warf er seinen Mantel weg, sprang auf und lief auf Jesus zu. Und Jesus fragte ihn: Was soll ich dir tun? Der Blinde antwortete: Rabbuni, ich möchte wieder sehen können. Da sagte Jesus zu ihm: Geh! Dein Glaube hat dir geholfen. Im gleichen Augenblick konnte er wieder sehen, und er folgte Jesus auf seinem Weg.» (Mk 10,46-52)

Dies ist zwar keine österliche Geschichte, die von Jesus als dem auferstandenen Herrn spricht, allerdings ruft Bartimäus nach Jesus als dem Sohn Davids, also nach dem göttlichen Messias. Gerade diese Titulierung erregte damals bei vielen das Ärgernis, dass sie Bartimäus gesagt haben, er solle besser schweigen. Diese Bibelstelle mag uns daher sehr gut die innere Haltung beschreiben, die wir ja auch im Gottesdienst einnehmen können:

[6] Liturgiereferat Wien, Messe gestalten, 24.
[7] Vgl. Michael Kunzler; Ein Laien-Messbuch, 145.

- Ich wende mich an Jesus Christus als den göttlichen Herrn und setzte auf sein Erbarmen und seine Barmherzigkeit. Ich wende mich ihm zu als göttlichen Herrn.
- Ich mache mich nicht klein vor Gott, sondern ich weiss, dass ich gegenüber Gott relativ klein bin. Ich wende mich ihm zu, vielleicht wenn mein Gewissen mich plagt wegen diverser Sünden, vielleicht auch aus einer Not oder Bedürftigkeit heraus, weil ich ein menschlicher Mensch bin. Ich nehme die Haltung eines Bettlers ein, der darum weiss, dass er zu Recht seine Not seinem Gott vorbringen darf. Bei aller Betonung unserer Sündhaftigkeit wird hier auch deutlich, dass wir als Bettler vor Gott nicht am Boden kriechen, sondern aufstehen sollen.
- Wir treten vor Gott und versammeln uns als seine Gemeinde in dem Bewusstsein, dass er uns ruft. Der Kyrieruf gehört nach wie vor zum Anfang des Gottesdienstes, wo wir uns als Gemeinde zusammenfinden, vor allem, weil er uns dazu ruft. Der Grund, warum wir uns versammeln, ist immer noch, dass Jesus uns in seine Nachfolge ruft, so, wie er damals Bartimäus gerufen hat, dass dieser ihm auf seinem Weg folgt.

Die Vergebungsbitte

P: Der allmächtige Gott erbarme sich unser, er lasse uns die Sünden nach und führe uns zum ewigen Leben.

Der Gottesdienst ist eine gute Gelegenheit darauf hinzuweisen, dass wir nicht nur in der Beichte Vergebung von Gott erbitten und von ihm empfangen, sondern an mehreren Stellen im Laufe des Gottesdienstes. Vergebung geschieht später beim Friedensgruss und beim Empfang der Kommunion, steht mit Bussakt, Kyrie und Vergebungsbitte bereits am Anfang. Markus Arnold verweist auf die verschiedenen Stellen in der Liturgie, an denen Vergebung zugesprochen wird:

> «Zum Ersten ist dies das Schuldbekenntnis am Anfang, in welchem der Priester betend die Vergebung von Sünde und Schuld der Gläubigen erfleht. Falls diese ihre Sünden wirklich bereuen, ist nicht einzusehen, warum der Gott Jesu Christi dieser Bitte nicht entsprechen sollte.»[8]

Mit dem Bussakt vollziehe ich in der Messe gleichsam eine Erniedrigung, weil ich meine Fehler vor Gott bringe. Der Hauptakzent liegt hier nicht auf mir als kleinem Menschen, sondern auf der Grösse Gottes, die sich besonders in seinem Erbarmen zeigt. Dies mündet dann aber in dem Lobgesang des Gloria. Dem Betrüblichen folgt somit etwas Freudiges, Aufbauendes, Herrliches. Auch wenn wir das Gloria während der Woche weglassen und das Kyrie aber eigentlich immer zu Beginn der Messe beten, so ist doch dieser Zusammenhang wichtig: ich bleibe bei meinen Sünden nicht stehen, sondern ich lege sie ja ab, um sie endlich loszuwerden. Darum stehen Bitte um Vergebung und Lob Gottes für seine Vergebung in einem logischen Zusammenhang.

1.5 Gloria

Das Gloria ist ein Lobgesang, mit dem die Gemeinde anbetend vor Gott tritt. Er soll in der Regel gemeinsam gesungen werden, um so das gemeinsame Lob adäquat auszudrücken. An Feiertagen und Sonntagen hat dieses Loblied seinen festen Platz in der Liturgie, wird jedoch zu den geprägten Zeiten der Fasten- und Adventszeit weggelassen, da es dort getrost etwas nüchterner im liturgischen Stil zugehen soll und sich das mit einem feierlichen Lob eher widerspricht. Womöglich kommt uns ein jubelndes und freudiges Gloria am Sonntag auch leichter und authentischer über die Lippen als an mühsamen Werk- und Arbeitstagen unter der Woche.

[8] Markus Arnold, Wege der Versöhnung, 68.

A: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen seiner Gnade. Wir loben dich, wir preisen dich, wir beten dich an. Wir rühmen dich und danken dir, denn groß ist deine Herrlichkeit: Herr und Gott, König des Himmels, Gott und Vater, Herrscher über das All, Herr, eingeborener Sohn, Jesus Christus. Herr und Gott, Lamm Gottes, Sohn des Vaters, du nimmst hinweg die Sünde der Welt: erbarme dich unser; du nimmst hinweg die Sünde der Welt: nimm an unser Gebet; du sitzest zur Rechten des Vaters: erbarme dich unser. Denn du allein bist der Heilige, du allein der Herr, du allein der Höchste: Jesus Christus, mit dem Heiligen Geist, zur Ehre Gottes des Vaters. Amen.

Das Gloria ist gleichsam eine Kurzformel des Glaubens, eine knappe Zusammenfassung der Menschwerdung Gottes und der Erlösung durch Jesus Christus durch Leben, Tod und Auferstehung.[9] Die Bezeichnung Jesu als eingeborener Sohn erinnert uns an Weihnachten, seine Beschreibung als Lamm Gottes, welches am Kreuz unsere Schuld auf sich nimmt, an Karfreitag, und sein Sitz im Himmel an Ostern bzw. Himmelfahrt.

Biblische Engelchöre

Biblisch mögen wir bei einem solchen Lobgebet etwa an die Offenbarung des Johannes denken, der beschreibt, wie die Heiligen lobend vor Gottes Thron stehen und ihn anbeten. Dieses Bild wird sowohl beim Gloria wie beim Sanctus im Hintergrund stehen. Ein weiterer Text die Berufungsgeschichte des Propheten Jesaja, mit der die Herrlichkeit und das Königtum Gottes hervorgehoben werden:

> «Im Todesjahr des Königs Usija sah ich den Herrn. Er sass auf einem hohen und erhabenen Thron. Der Saum seines Gewandes füllte den Tempel aus. Serafim standen über ihm. Jeder hatte sechs Flügel: Mit zwei Flügeln bedeckten sie ihr Gesicht, mit zwei bedeckten sie ihre Füsse und mit zwei flogen sie. Sie riefen einander zu: Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heere. / Von seiner Herrlichkeit ist die ganze Erde erfüllt.» (Jes 6,1ff)

Wir kennen aus der Bibel also mehrere Bilder, die dieses Motiv unterstützen: wir stimmen mit den Engeln ein in einen grossen Lob Gottes, mit dem wir ihn verehren und anbeten. In diesem Sinn unterstreicht das Gloria, wie weit über uns und wie unsagbar grösser Gott für uns ist, dass wir ihn schlicht kaum zu erfassen mögen. Wir bestaunen seine Grösse und Weite, dass er Erde und all umspannt. Und trotz all seiner Grösse und Unerreichbarkeit gibt sich dieser Gott zu erkennen mit all der Herrlichkeit. Wir stimmen mit dem Gloria gleichsam mit ein in den Lobgesang der Engel.

Der Engelchor der Weihnacht

Doch gerade die Anfangszeilen des Gloria mit der Zentrierung auf Jesus Christus und den Stichwörtern Friede, Gnade und Herrlichkeit lassen uns eher an den Lobgesang der Engel in der lukanischen Weihnachtserzählung denken:

> «In jener Gegend lagerten Hirten auf freiem Feld und hielten Nachtwache bei ihrer Herde. Da trat der Engel des Herrn zu ihnen und der Glanz des Herrn umstrahlte sie. Sie fürchteten sich sehr, der Engel aber sagte zu ihnen: Fürchtet euch nicht, denn ich verkünde euch eine grosse Freude, die dem ganzen Volk zuteilwerden soll: Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren; er ist der Messias, der Herr. Und das soll euch als Zeichen dienen: Ihr werdet ein Kind finden, das, in Windeln gewickelt, in einer Krippe liegt. Und plötzlich war bei dem Engel ein grosses

[9] Birgit Jeggle-Merz et al., Mit der Bibel die Messe verstehen, Band 1, 83.

> himmlisches Heer, das Gott lobte und sprach: Verherrlicht ist Gott in der Höhe / und auf Erden ist Friede / bei den Menschen seiner Gnade.» (Lk 2,8-14)

Wenn wir diese Bibelstelle zum Verständnis unseres Gloria heranziehen, dann stellt sich mir eigentlich zunächst die Frage, ob ich mich eher als Sänger unter den Engeln sehe oder eher als staunender Zuschauer unter den Hirten. Die Herrlichkeit Gottes zeigt sich hier gerade in der Hinwendung zum Menschen, die uns zuteilwird. Es geht bei dieser Stelle nicht nur um eine einzelne Person, welche die Herrlichkeit Gottes erkennt, wie es bei der Berufung des Jesaja beschrieben wurde, sondern sie soll dem ganzen Volk zuteilwerden, gar all den Menschen seiner Gnade. Beim Singen des Gloria stellen wir uns als Gemeinschaft von Gläubigen vor Gott, nicht mehr bloss als Einzelne. Es geht bei dieser Szene auf den Feldern vor Bethlehem auch nicht nur um ein kommendes Jenseits, ein Himmel, in dem Heilige und Engel gemeinsam ihr endgültiges Lob über Gott singen, wie es bei der Vision des Johannes beschrieben wurde, sondern hier wird eine Verbundenheit von Himmel und Erde beschrieben, welche das Verhältnis von Gott und Mensch neu setzt. Beim Singen des Gloria jubeln wir, weil der Himmel sich mit uns als Erde in Jesus Christus neu verbunden hat. Wir bleiben ja noch der Erde treu, und singen mit dem Gloria, weil seine Herrlichkeit auf diese Erde herabgekommen ist.

Sehe ich mich schon eher als einer der Engel oder noch als einer der Hirten? Das bleibt eine Frage an meine innere Haltung, die ich mit dem Singen des Gloria einnehme. Wenn ich eine schwere Lebenszeit erfahre, wenn mir momentan wahrlich nicht nach Jubel und Freude zumute ist, wenn der Friede schon lange nicht mehr zu Hause vorbeigekommen ist, dann mag mir nicht wirklich nach solchem Jubel zumute sein. Dann mag ich vielleicht nur noch die Grösse Gottes bestaunen und hoffen, dass er tatsächlich so viel grösser ist und darum mit dem Licht seiner Herrlichkeit alles, was mein Leben noch in den Schatten stellt, hervorholt und erleuchtet. Aber Ziel ist ja nicht nur, eine kurze Vision von seiner Herrlichkeit zu sehen, sondern beständig seine Herrlichkeit vor Augen zu haben, eben wie dieser grosse Engelchor. Wäre ich mit euch ein Engel, dann wäre mein Glaube eben auch voller Freude und Jubel, nicht nur während dem Gottesdienst:

> «Dies hat Auswirkungen auf die Lebensgestaltung des Menschen, der den darin geschenkten göttlichen Frieden (…) in seinem Leben erfährt und annimmt. Der gläubige Mensch soll dieses Geschehen nicht nur besingen und mit seiner Stimme erklingen lassen, sondern mit seinem ganzen Leben zum Ausdruck bringen und bezeugen. Im Lobpreis des Gloria tritt er zum gepriesenen Gott in eine persönliche Beziehung. Das Singen des Gloria verpflichtet somit nicht nur zur gefeierten, sondern zur gelebten Eucharistie.»[10]

1.6 Tagesgebet

Das Tagesgebet schliesst den Eröffnungsteil der Eucharistiefeier ab und leitet somit zum Wortgottesdienst über. Das Messbuch bietet hierzu verschiedene Formen an, welche je nach Jahreszeit oder auch nach Festtag das Alltägliche oder das Besondere eines Tages hervorheben können. Das Tagesgebet zusammen mit dem Gabengebet und dem Schlussgebet ist ein Gebet, welche der Vorsteher vorbetet. Diese drei umrahmen gleichsam die beiden Hauptteile einer Messe und geben somit dem gesamten Ablauf eine gewisse Struktur. Mit den einleitenden Worten «Lasset uns beten» wird die Gemeinde zum Gebet versammelt. Das Tagesgebet wird im Latein «collectio» genannt, weil es sowohl die Gemeinde als betende Gemeinde sammelt und im Gebet auf Gott hin bündelt, weil es aber auch diesen Anfangsteil des Versammelns als Gemeinde Christi beschliesst.

Der Aufbau der Tagesgebete ist eigentlich immer gleich:

- Man beginnt mit einer Anrede Gottes: «Allmächtiger, ewiger Gott»

[10] Birgit Jeggle-Merz et al., Mit der Bibel die Messe verstehen, Band 1, 102.

- Dann wird an Gottes Handeln in der Geschichte erinnert, weil wir Gottes Wirken vorwiegend gut biblisch begreifen durch seine Taten. Wir erinnern uns an seine Handlungen um zu verstehen, wer Gott für uns ist: «Du hast …» Das ist ein Blick in seine Vergangenheit.
- Es folgt eine Bitte um Gottes Handeln, dass er für uns, mit uns und an uns tut, was er bereits in der Vergangenheit getan hat: «Gib, dass wir …» Damit wendet sich der Blick auf unsere Gegenwart.
- Das Tagesgebet endet mit einem lobpreisenden Abschluss, der sich meist auf die Dreieinheit Gottes bezieht: «Darum bitten wir durch Jesus Christus, der mit dir und dem Heiligen Geist lebt und herrscht in alle Ewigkeit.» Schliesslich wendet sich unser Blick unserer Zukunft in Gott zu.

Dass Christus lebt und herrscht in alle Ewigkeit, das taucht mehrfach in der Bibel auf in Texten, die von Jesus als dem Auferstanden sprechen, von Christus als dem Erhöhten zur Rechtes des Vaters. Solche Beschreibungen haben dort ihren Kontext hinsichtlich der Glaubensverkündigung wie auch der Liturgie, da es sich auch zum Teil um Christushymnen handelt (Kol 1,12-20; Phil 2,6-11). In der Offenbarung des Johannes wird dies sogar nicht nur über Christus, sondern über die Erlösten gesagt: «Und sie lebten und herrschten mit Christus tausend Jahre lang.» (Offb 20,4) Das Tagesgebet greift hier eine biblische Rede von Dauer auf, die von «Ewigkeit zu Ewigkeit», von «Geschlecht zu Geschlecht» die Dauer dieser Welt überdauert. Solche «Äonenvorstellungen» vermitteln uns einen Eindruck von der Verlässlichkeit Gottes, von seiner Dauer über alle Zeit hinweg. Wenn ich also im Gebet Gott daran erinnere, wie er früher gehandelt hat, und ihn darum bitte, dies noch einmal aus aktuellem Anlass zu tun, dann schliesse ich mein Gebet mit einem Lobpreis, dass dieser Gott grösser ist als all die Weltalter und Ewigkeiten und Zeiten, die kommen und gehen.

1.7 Zum Schluss

Herr, unser Gott,

vor Dir sind wir wie Erde.

Wir kommen vor Dich wie Staub, der im Wind verweht, mit all dem Vergänglichen unserer Tage, mit all dem Nichtigen unserer Taten, mit all den Fehlern und Sündern, mit denen wir uns belasten. Wir wenden uns Dir zu, wenn dieser Staub so schwer wiegt, dass wir ihn abschütteln zu Deinen Füssen.

Denn Du hast uns aus Deiner Erde geschaffen. Wir sind Deiner Hände Werk. Mit grosser Sorgfalt und Liebe hast Du geformt und unsere Entwicklung begleitet. So wenig wir für uns selber sind, so viel sind wir doch für Dich. Wir sind Erde, die Du mit Deinem Geist beseelst. Wir sind Staub, der mit Deinem Lebensatem die Luft zu Deinem Lobe erfüllt.

Amen.

2 Die Feier des Wortes Gottes

Der Wortgottesdienst bildet den ersten der beiden grossen Schwerpunkt der Messe. Während in der Versammlung des Volkes Gottes zu Beginn der Messe eher daran erinnert wird, dass Jesus Christus bei uns ist, wenn wir uns zu zweit, zu dritt und hoffentlich gelegentlich auch mal ein paar mehr versammeln, wenn die Eucharistiefeier erinnert, dass Jesus Christus als Brot und Wein bei uns ist, dann stellt der Wortgottesdienst uns in die Gegenwart Jesu Christi hinein als das eine Wort, das Gott an uns richtet.

Der Anfang des Johannesevangeliums spricht von Jesus als dem einen Wort, das Gott ausspricht. Das Wort ist aber auch die Botschaft, die Jesus an die Menschen richtet, überliefert in den Worten der Bibel. Gott hat eben sowohl durch viele Bibeltexte und letztlich durch Jesus Christus zum Menschen gesprochen: «Viele Male und auf vielerlei Weise hat Gott einst zu den Vätern gesprochen durch die Propheten; in dieser Zeit aber hat er zu uns gesprochen durch den Sohn.» (Hebr 1,1f)

Wenn wir das «Wort des lebendigen Gottes» lesen und hören, dann differenzieren wir in der Regel nicht so präzise, ob wir eigentlich Jesus meinen, seine Botschaft, die Bibel. Sonst müssten wir auch eine Unterscheidung treffen, ob Jesus gegenwärtig ist in der Lesung, in dem Verlesen des Evangeliums oder womöglich erst in der Aussprache seiner Botschaft in der Predigt. Denn das Gott gegenwärtig ist, welche Stelle auch immer verlesen und verkündet, fliesst in der Person und der Botschaft Jesu zusammen. In all diesen vielen Wort richtet Gott sein Wort an uns:

> «Wenn in der Kirche die Heiligen Schriften gelesen werden, spricht Gott selbst zu seinem Volk und verkündet Christus, gegenwärtig in seinem Wort, das Evangelium. Daher sind die Lesungen des Wortes Gottes, die ein höchst bedeutsames Element der Liturgie sind, von allen mit Ehrfurcht zu hören.»[11]

Gerade das Zweite Vatikanische Konzil wollte diese Zweiteilung der Messe unterstreichen, zwei Teile allerdings, die mit Blick auf Gottes Gegenwart eine einzige Einheit bilden: «Wortgottesdienst und Eucharistiefeier bilden ‘einen einzigen Kultakt’ (SC 56). Der Tisch, der uns in der Eucharistie gedeckt wird, ist zugleich der Tisch des Wortes Gottes und des Leibes des Herrn.»[12] Es gab nach der letzten grossen Liturgiereform den Versuch, diese Zweiteilung und die Einheit der Messe räumlich deutlich zu machen, indem man in den Chorraum zwei Altäre aufstellte: einen für das Wort Gottes, einen weiteren für den Leib des Herrn. Die Gleichwertigkeit beider Hauptteile der Messe kommt dadurch sehr stark zum Ausdruck. Allerdings ist es dann auch nicht mehr einleuchtend, warum man dann nicht gleich den Wortgottesdienst wie auch die Eucharistie an dem einen Altartisch feiert. Üblich ist daher eher, dass sich der Wortgottesdienst auf den Ambo als Ort der Verkündigung konzentriert, während die Eucharistiefeier am Altar als Ort der Wandlung verbleibt. Die Einheit von Ambo und Altar wird in der Regel durch eine ähnliche Gestaltung ausgedrückt, zum Beispiel dass beide aus den gleichen Material hergestellt sind.

Der Wortgottesdienst stellt also das Wort Jesus Christus uns vor als das Wort, das Gott an uns richtet. Das ist die eine Offenbarung, die den Christen anvertraut ist. Damit ist uns auch alles gegeben, was wir zum Glauben benötigen. Die Kirche sieht in Christus bereits die Fülle der Offenbarung, das heisst, wir werden nicht auf weitere Erklärungen und Erläuterungen warten müssen, und bis zum Ende dieser Welt und dem kommenden Anfang seiner jenseitigen Welt: «Daher wird die christliche Heilsordnung, nämlich der neue und nun endgültige Bund, niemals vorübergehen, und es ist keine neue öffentliche Offenbarung mehr zu erwarten vor der glorreichen Erscheinung unseres Herrn Jesus Christus.» (DV 4) Der Wortgottesdienst dient also dazu, sowohl dass ich mir seiner Gegenwart bewusst werde, sondern dass ich auch verstehe und begreife, höre und folgen kann, was es zum Glauben braucht.

[11] Grundordnung des Römischen Messbuchs, 29, zit. n.: Liturgiereferat der Erzdiözese Wien, Messe gestalten, 34.
[12] Katechismus der katholischen Kirche, [1346], 370.

2.1 Lesungen

Der Wortgottesdienst beginnt mit Lesungen aus der Bibel. An Werktagen wird in der Regel vor dem Evangelium eine Lesung aus dem Alten oder Neuen Testament vorgelesen, an Sonn- und Feiertagen sollten es eigentlich zwei Lesungen vor dem Evangelium sein, eine eben aus dem Alten, eine weitere aus dem Neuen Testament. Die Lektionare beziehungsweise Evangeliare sind so geordnet, dass sie die gesamte Bibel berücksichtigen. Bewusst hat man drei Lesejahre nach den ersten drei Evangelien gewählt und diese «angereichert» mit dem vierten Evangelium, damit im Laufe der Zeit die ganze Geschichte vorgelesen wird.

Beispiel Esra

Das Ideal wäre also, wenn wir die ganze Bibel vorlesen würden. Dazu gibt es in derselben ein grosses Vorbild, nämlich wie Esra den Israeliten das ganze Gesetz vorliest. Das Volk Israel war gerade aus dem babylonischen Exil zurückgekehrt. Nehemia hat die Stadtmauer wiederaufgebaut, damit Jerusalem äusserlich wiederaufgebaut werden konnte. Nun musste das Volk aber auch wieder innerlich aufgebaut werden. Das sollte dadurch geschehen, dass der Priester Esra dem Volk die bis dahin ganze Schrift vorliest. Man versammelte sich am frühen Morgen, und die Lesung dauerte lang:

> «Das ganze Volk versammelte sich geschlossen auf dem Platz vor dem Wassertor und bat den Schriftgelehrten Esra, das Buch mit dem Gesetz des Mose zu holen, das der Herr den Israeliten vorgeschrieben hat. Am ersten Tag des siebten Monats brachte der Priester Esra das Gesetz vor die Versammlung; zu ihr gehörten die Männer und Frauen und alle, die das Gesetz verstehen konnten. Vom frühen Morgen bis zum Mittag las Esra auf dem Platz vor dem Wassertor den Männern und Frauen und denen, die es verstehen konnten, das Gesetz vor. Das ganze Volk lauschte auf das Buch des Gesetzes.» (Neh 8,1ff)

Im Anschluss an diese ausgiebige Lesung war es die Aufgabe der Leviten, das Gehörte nochmals zu erklären und verständlich zu machen. Schliesslich erklärte sich das Volk einverstanden und äusserte seinen Willen, das Gesetz Gottes anzunehmen und zu halten.

Diese Erzählung lässt bereits erkennen, dass man erst das Wort Gottes liest, um es nachher zu erläutern, was sich nicht nur in unseren heutigen Gottesdiensten wiederfindet, wenn wir erst aus der Bibel vorlesen und nachher in der Predigt das gehörte erläutern. Dies ist auch die Grundform des jüdischen Gottesdienstes, wie Jesus ihn besuchte. So, wie es Esra damals darum ging, das ganze der göttlichen Offenbarung mit Volk mitzuteilen und zu erläutern, so geht es mit den verschiedenen Lesungen im Gottesdienst ebenso darum, aus der grossen Fülle der göttlichen Offenbarung zu schöpfen.

Dass Jesus mit der Schrift argumentiert

Für unseren christlichen Glauben suchen wir immer wieder die Vergewisserung in der Bibel. Damit folgen wir bereits dem Beispiel Jesu. Jesus wurde bei verschiedensten Gelegenheiten gefragt, was er zu diesem oder jenem hält, und er griff in solchen Gesprächen als guter Theologe meist zunächst auf die Schrift zurück. Wie ein Gesetzeslehrer ihn fragt, was es braucht, um das ewige Leben zu gewinnen, so stellt Jesus die Rückfrage: «Was steht im Gesetz? Was liest du dort?» (Lk 10,25) Als die Hohenpriester im Tempel sich ärgern über die Kinder im Tempel, die «Hosianna» rufen, da weist Jesus sie zurecht: «Habt ihr nie gelesen: *Aus dem Mund der Kinder und Säuglinge schaffst du dir Lob*?» (Mt 21,16) Jesus diskutiert mit seinen Gegnern häufig über die Schrift, er argumentiert mit der Bibel. Jesus legt uns also vor, dass wir immer wieder nachlesen, was in der Schrift steht.

Der Schriftgelehrte und seine Scheune

Nun können wir nicht jeden Sonntag die ganze Bibel vorlesen. Darum müssen wir eben eine Auswahl treffen. Jesus beschreibt einmal die Arbeit des Schriftgelehrten folgendermassen: «Jeder Schriftgelehrte also, der ein Jünger des Himmelreiches geworden ist, gleicht einem Hausherrn, der aus seinem reichen Vorrat Neues und Altes hervorholt.» (Mt 13,25) Stellen wir uns demnach die Fülle der Offenbarung in der Schrift vor wie eine grosse Scheune. Mal hole ich das eine, mal etwas anderes aus dieser Scheune heraus. Die Fülle des Wortes Gottes ist vorhanden, und dennoch muss dieser Schriftgelehrte gelegentlich gut und klug auswählen, welches Wort er hervorholt, um die anderen Jünger des Himmelreiches zu lehren.

Ein guter Schriftgelehrter holt aus dem reichen Vorrat Neues wie Altes hervor, auch wenn das Neue uns gelegentlich näher liegt und Älteres mehr abverlangt. Es gibt zuweilen die Vorstellung, dass es doch genügen müsste, sich auf das Neue Testament zu beschränken und all die schwierigen Geschichten des Alten Testamentes zu vernachlässigen. Es gibt manchmal diese Vorstellung, das Alte Testament mit der Vorstellung eines rächenden, eifersüchtigen Gottes sei doch komplett abgelöst worden durch das Neue Testament mit Jesu Vorstellung eines liebenden, barmherzigen Gottes. Weil aber sowohl das Alte wie auch das Neue Testament Wort Gottes ist, weil der gleiche Gott den verschiedenen Schriften der Bibel zugrunde liegt, darum hat sich die Kirche konsequent gegen eine Vernachlässigung der älteren, schwierigeren Teile der Bibel gewehrt, so zum Beispiel das Konzil von Florenz im Jahr 1442:

> «Ein und derselbe Gott ist Urheber des Alten und Neuen Bundes, d.h. des Gesetzes, der Propheten und des Evangeliums; denn auf Eingebung ein und desselben Heiligen Geistes haben die Heiligen beider Bünde gesprochen.» (NR 86)

Die Liturgiereform hat dieses Bild vom vollen Speicher insofern aufgegriffen, indem sie gefordert hat, dass den Gläubigen ein reich gedeckter Tisch an Lesungen angeboten wird. (SC 51) Die Praxis, von den vorgeschlagenen Lesungen nur eine zu wählen, ist nur im deutschsprachigen Raum üblich und wird gelegentlich auch kritisiert, da diese Verkürzung dem ausdrücklichen Wunsch der Konzilsväter zuwiderläuft.[13]

2.2 Psalm / Halleluja

Der Lesung folgt ein Lied. Die Messordnung sieht spezifisch als «Antwortgesang» hier einen Psalm vor. In grosszügiger Auslegung passt das schon, denn ein Psalm ist wortwörtlich ja nichts anderes als ein Lied. Darum wird häufig ein gewöhnliches Kirchenlied zwischen den Lesungen gesungen. Zwischen dem Hören verschiedener Texte ist es ganz praktisch auch eine Frage von einer gesunden Abwechslung, denn das Hören mehrerer Texte hintereinander wäre eben recht ermüdend.

Lieder der Bibel

Genauer meint das hebräische Wort «psalmoi» soviel wie «Lieder mit der Harfe». In enger Auslegung ist somit ein Psalm aus der Bibel gemeint. In der Bibel finden wir das Buch der Psalmen, welches 150 Lieder zusammengefasst hat, häufiger mit Verweis auf König David. Der die Psalmen in der Bibel sucht, muss das Buch etwa in der Mitte aufschlagen und wird dort fündig werden. Die Musikalität Davids ist legendär: er wurde an den Hof von König Saul gebeten, um diesen mit seiner Hirtenflöte aufzuheitern in traurigen Stunden; er tanzte vor der Bundeslade, als diese in Prozession nach Jerusalem hineingetragen wurde. Neben dem Buch der Psalmen kennt die Bibel eine Reihe weiterer Lieder, etwa das Lied der Miriam am Ufer des Roten Meeres, um Gott für die Rettung vor den Ägyptern zu danken.

[13] Vgl. Birgit Jeggle-Merz et al., Mit der Bibel die Messe verstehen, Band 1, 124.

Gebete der Bibel

Die Praxis die Psalmen zu singen und zu beten, taucht häufig in der Bibel auf. Jesus greift vielfach auf die Psalmen zurück, und man kann mit Sicherheit sagen, dass er dem damaligen Gebrauch gemäss das Psalmenbuch als Gebetsbuch benutzt hat. Paulus und Silas beten und singen Psalmen bis um Mitternacht, wie sie im Gefängnis sitzen. (Apg 16,25) Paulus ermahnt die Christen in Ephesus ausdrücklich zum Singen der Psalmen:

> «Berauscht euch nicht mit Wein – das macht zügellos -, sondern lasst euch vom Geist erfüllen! Lasst in eurer Mitte Psalmen, Hymnen und Lieder erklingen, wie der Geist sie eingibt. Singt und jubelt aus vollem Herzen zum Lob des Herrn! Sagt Gott, dem Vater, jederzeit Dank für alles im Namen Jesu Christi, unseres Herrn!» (Eph 5,18ff)

Diese Stelle ist bezeichnend, weil sie uns sagt, warum wir Psalmen singen sollen. Die Psalmen sind zu einem grossen Teil Loblieder und Danklieder über Gott. Für den Gottesdienst sollen sie in besonderer Weise geeignet sein, unsere Freude über Gott gleichsam jubelnd zum Klingen zu bringen. Wir singen als Ausdruck unserer gläubigen Freude, weil sich darin auch Gottes Geist durch uns ausdrückt. Paulus erzählt von seiner eigenen Gebetspraxis, wenn er selbst gerne mal zu einem Psalm greift, um sich an Gott zu wenden. (1 Kor 14,15.26) Das «Wort Gottes» wohne in unseren Herzen, wenn wir Psalmen singen. (Kol 3,16)

Haltung von Freude, Jubel etc.

Man kann in liturgischen Büchern beobachten, dass viel Aufmerksamkeit der Richtigkeit der Texte gewidmet wird: Darf ich einen Psalm aus der Bibel durch ein Lied ersetzen oder nicht? Biblisch wäre eher im Sinne Pauli die Aufmerksamkeit auf die rechte Gesinnung zu legen: Kann ich mit diesem Lied oder jenem Psalm diese Freude gut ausdrücken? Kann ich singen in Gottes Geist? Denn nach der ersten Lesung habe ich gehört, dass Gott sich mit seinem Wort an mich wendet, und dass darf mir ihm gegenüber etwas Lob und Dank abverlangen. Wir sitzen wohl weder im Thronsaal des Saul wie David seinerzeit noch sitzen wir gefesselt mit Paulus und Silas im Gefängnis, aber wenn Gott sein Wort an mich richtet, dann kann ich die Haltung solcher Dankbarkeit einnehmen.

Halleluja

Wir gehen einen Schritt weiter weg vom Psalm als Zwischengesang zwischen den Lesungen und weiter zum Halleluja-Ruf, der als Vorbereitung kurz vor dem Evangelium gesungen wird, und bleiben doch immer noch bei König David, denn nirgendwo hören wir häufiger das Halleluja als in dem Buch der Psalmen. Das Halleluja ist der eigentliche Lob- und Preisgesang an Gott. Das Wort "Halleluja" entstammt der biblisch-hebräischen Sprache. (vgl. Hallel-Psalmen 113-118) Der erste Wortbestandteil stellt morphologisch einen Imperativ Plural von halal (preisen, verherrlichen) dar, der zweite Wortbestandteil bedeutet eine Verkürzung des Gottesnamens Jahwe. Somit ergibt sich für „Halleluja“ die Bedeutung "Preist Gott", "verherrlicht Gott", "preist Jahwe", "preist den Herrn"! Auf die Spitze getrieben wird dieser Lobruf gegenüber Gott mit Psalm 150, denn während vorige Psalmen hier und da ihr Halleluja zum Tönen bringen besteht dieser Psalm aus zehn Halleluja rufen, um am Ende des Psalmenbuches das absolute Lob Gottes erklingen zu lassen:

> «Halleluja! Lobt Gott in seinem Heiligtum, / lobt ihn in seiner mächtigen Feste!
> Lobt ihn für seine großen Taten, / lobt ihn in seiner gewaltigen Größe!
> Lobt ihn mit dem Schall der Hörner, / lobt ihn mit Harfe und Zither!
> Lobt ihn mit Pauken und Tanz, / lobt ihn mit Flöten und Saitenspiel!
> Lobt ihn mit hellen Zimbeln, / lobt ihn mit klingenden Zimbeln!
> Alles, was atmet, / lobe den Herrn! Halleluja!» (Psalm 150)

Wenn das Loben Gottes so gross wird, dann sind wir Menschen gleichsam Lob-Wesen, die zu diesem Lobe Gottes bestimmt sind. Mit dem Singen des Hallelujas taucht somit etwas auf, was meine innere

Haltung gegenüber Gott beschreiben soll, dass ich ihn lobe mit meiner Seele, mit all meiner Kraft, mit meinem Lebensatem. Mein ganzes Leben soll ja letztlich ein Lob Gottes sein, und dies lässt uns gerade der Psalm 150 erahnen.[14] Im Neuen Testament findet sich ein Halleluja-Lobgesang im Buch der Offenbarung:

> «Danach hörte ich etwas wie den lauten Ruf einer großen Schar im Himmel: Halleluja! Das Heil und die Herrlichkeit und die Macht ist bei unserm Gott. Seine Urteile sind wahr und gerecht. [...] Noch einmal riefen sie: Halleluja! Der Rauch der Stadt steigt auf in alle Ewigkeit. Und die vierundzwanzig Ältesten und die vier Lebewesen fielen nieder vor Gott, der auf dem Thron sitzt, beteten ihn an und riefen: Amen, halleluja! Und eine Stimme kam vom Thron her: Preist unsern Gott, all seine Knechte und alle, die ihn fürchten, Kleine und Große! Da hörte ich etwas wie den Ruf einer großen Schar und wie das Rauschen gewaltiger Wassermassen und wie das Rollen mächtiger Donner: Halleluja! Denn König geworden ist der Herr, unser Gott, der Herrscher über die ganze Schöpfung. Wir wollen uns freuen und jubeln und ihm die Ehre erweisen. Denn gekommen ist die Hochzeit des Lammes und seine Frau hat sich bereit gemacht.» (Offb 19,1-7)

Ein solches Halleluja ist somit der Ruf, den wir am Ende vor Gottes Thron zu seinem Lob singen werden. Solcher Lobpreis Gottes gewinnt dort eine endzeitliche, eschatologische Färbung, weil wir das gute Ende ganz am Ende schon kommen sehen.[15] Er kommt, und wir legen voller Freude und Jubel unsere ganze Vorfreude in solchen Gesang hinein. Darum dient eben auch der Halleluja-Ruf in der Messe zur Begrüssung der Offenbarung, die wir im Evangelium hören.

2.3 Evangelium

Die Lesungen steigern sich. Wir hören anfangs in der Regel die alttestamentliche Lesung, die uns voller Hoffnung und Verheissung ankündigt, was kommen wird. Dann hören wir – würden wir beide Lesungen lesen – vom Glauben der jungen Gemeinde in den apostolischen Briefen aus dem Neuen Testament. Und schliesslich hören wir die Worte Jesu selbst, die er im Evangelium an uns richtet. In der Liturgie drücken wir diese Steigerung aus, indem das Lesen des Evangeliums feierlich eröffnet wird. Manchmal tragen die Ministranten noch die Kerzen zum Ambo oder reichen Weihrauch, mit dem das Evangeliar feierlich bedacht wird. Denn während der Weihrauch in der katholischen Kirche eher im Sinne der Psalmen eher verstanden wird als Sinnbild unseres Gebetes, das zu Gott emporsteigt, so versteht man in den orthodoxen Kirchen den Weihrauch eher als ein Sinnbild der Lehre, die sich im Raum verbreitet. Noch deutlicher wird diese Abfolge der verschiedenen Lesungen in der Feier der Osternacht, in der regulär fünf bis sieben Lesungen dem Evangelium vorangestellt werden, als Durchgang durch die Heilsgeschichte Gottes mit uns Menschen: von den frühesten Anfängen über die Befreiung aus Ägypten hinüber bis zu den Propheten, von Gottes Geist über den Wassern der Urflut über Abraham, Mose und all den anderen Zeugen wird beschrieben, wie Gott uns gleichsam immer näher gekommen ist, bis die Heilsgeschichte ihren Höhepunkt erreicht mit dem Auftreten Jesu. Darum wird mit dem Evangelium gleichsam der Höhepunkt des Wortgottesdienstes erreicht. Im Hören seiner Worte und im Tun, wie er durch seine Verkündigung getan hat, ist er uns gegenwärtig:

> «Der frühen Tradition der Kirche war es vertraut, Christus im Wort der Schrift als gegenwärtig zu erfahren. Unmissverständlich ist deshalb auch der Glaube an die reale, wirkmächtige Gegenwart Gottes im Wort der Heiligen Schrift bezeugt.

[14] Vgl. Birgit Jeggle-Merz et al., Mit der Bibel die Messe verstehen, Band 1, 128.
[15] Vgl. Birgit Jeggle-Merz et al., Mit der Bibel die Messe verstehen, Band 1, 133.

> Verkünden und Hören des Evangeliums ermöglichen Begegnung mit dem Auferstanden.»[16]

Verkündigen wie Jesus

Die Botschaft vom Reich Gottes zu verkünden ist Jesu ureigenstes Anliegen gewesen. Davon spricht die Bibel eindrücklich und oft. Verkündigen ist für Jesus nicht ein Rezitieren oder Vorlesen, sondern ein Sprechen der Botschaft Gottes mit Überzeugung und Kraft. Das Markusevangelium endet damit, dass Jesus diese Aufgabe in die Hände seiner Jünger legt:

> «Später erschien Jesus auch den Elf, als sie bei Tisch waren; er tadelte ihren Unglauben und ihre Verstocktheit, weil sie denen nicht glaubten, die ihn nach seiner Auferstehung gesehen hatten. Dann sagte er zu ihnen: Geht hinaus in die ganze Welt, und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen! Wer glaubt und sich taufen lässt, wird gerettet; wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden. Und durch die, die zum Glauben gekommen sind, werden folgende Zeichen geschehen: In meinem Namen werden sie Dämonen austreiben; sie werden in neuen Sprachen reden; wenn sie Schlangen anfassen oder tödliches Gift trinken, wird es ihnen nicht schaden; und die Kranken, denen sie die Hände auflegen, werden gesund werden. Nachdem Jesus, der Herr, dies zu ihnen gesagt hatte, wurde er in den Himmel aufgenommen und setzte sich zur Rechten Gottes. Sie aber zogen aus und predigten überall. Der Herr stand ihnen bei und bekräftigte die Verkündigung durch die Zeichen, die er geschehen ließ.» (Mk 16,14-20)

Zunächst möchte ich ein paar Anmerkungen zu dieser Bibelstelle anfügen:

- Jesus schickt seine Jünger in alle Welt, sagt ihnen in allen möglichen Sprachen zu sprechen. Das ist eine ungeheuerliche Weite. Angesichts dessen, dass Jesus selbst nur einen Anfang gesetzt hat und selbst das Gebiet Israels nur sehr selten überhaupt je verlassen hatte. Was er gesagt ist, wurde von ihm bestimmt überall gesagt zu werden. Darin drückt sich der universale Heilswille Gottes aus.
- Verkünden provoziert eine Entscheidung für den Glauben. Einerseits wird das Hören des Evangeliums zu einem starken Entscheidungsgrund, ob wir von Gott gerettet werden, und Markus weiss dies so deutlich scharf zu formulieren, dass wir uns fragen, ob wir wirklich genügend glauben, um gerettet zu werden. Andererseits wird das Sprechen des Evangeliums ausgerechnet diesen Aposteln anvertraut, die der Auferstehungsbotschaft gerade eben noch nicht geglaubt haben und darum von Jesus erst einmal noch getadelt werden. Das hindert Jesus aber nicht daran, diesen «Frischgläubigen» die ganze Verantwortung für die Verkündigung des Glaubens anzuvertrauen. Das ist typisch im Markusevangelium: stark zu fordern und doch Verständnis für das Scheitern im Glauben zu zeigen.
- Verkündigung wird durch Zeichen bestätigt. Genauso wie Jesus die Heilung durch Gott gepredigt hat in Wort und Tat, so wird diese umfängliche Aufgabe den Jüngern übergeben. Es geht nicht bloss um Worte, es geht darum, dass der ganze Mensch gesund wird. Die Jünger sollen genau das Gleiche tun, in der Art und Weise wie Jesus ihnen vorangegangen ist. Bei der Verkündigung geht es um Nachfolge.
- Dies sind die letzten Anweisungen Jesu an seine Jünger. Er sagt nicht: «Entwickelt ein konstruktives, realistisches Pastoralkonzept!», oder «Legt die Kirchenordnung in dieser Art und Weise fest.» Jesus sagt nicht: «Pflegt die Sakramente, egal, ob sie drei, sieben oder zwanzig sind.» Er sagt: «Geht und verkündet!» In der Hierarchie der kirchlichen Aufgaben steht die Verkündigung also ziemlich weit oben, weil er es so will.

[16] Birgit Jeggle-Merz et al., Mit der Bibel die Messe verstehen, Band 1, 145.

- Der Schluss spricht eigentlich einen Widerspruch aus, den nur ein Gott auflösen kann: Einerseits setzt sich Jesus zur Rechten Gottes und ist somit fort durch seine Auffahrt, andererseits ist er bei seinen Jünger, wenn sie verkünden.

So verwundert es uns nicht, dass die Kirche neben Liturgie und Diakonie die Verkündigung zu einer ihrer Hauptaufgaben gemacht hat. Sie ist eine Form seiner Gegenwart und unserer Nachfolge.

würdig verkünden

Wenn jemand in der Kirche im Gottesdienst aufsteht, um das Evangelium zu lesen, dann tut er dies im Auftrag. Da wir nur weitergeben können, was wir selbst empfangen haben, müssen wir im Glauben immer zuerst Hörende sein, bevor wir reden. Darum geht dem Verlesen des Evangeliums auch die Bitte um Sendung voraus. Niemand kann verkünden, wenn es ihm nicht von Gott gegeben wurde. Daher soll die Lesung auch nicht vom Vorsteher gelesen werden, damit dieser erst hört und nachher redet. Auch der Diakon bittet um den Segen des Vorstehers, damit hier deutlich wird, dass das Evangelium im Auftrag Jesu geschieht. Diese Beauftragung zum Verkünden des Evangeliums lautet: «Der Herr sei in deinem Herzen und auf deinen Lippen, damit du sein Evangelium würdig verkündigst.» Ein Priester betet vor dem Lesen leise: «Heiliger Gott, reinige mein Herz und meine Lippen, damit ich dein Evangelium würdig verkünde.» Diese Worte, welche die Gemeinde kaum laut mitbekommt, drücken aus, wie sehr die Verkündigung als Dienst zu verstehen ist, den ich mir nicht selbst nehme, sondern der mir von Gott her zugesprochen wird.

Die Würde dazu besteht in der Kongruenz, also der Übereinstimmung dessen, was ich rein äusserlich sage, und dem, was ich innerlich denke und fühle. Biblisch ist darum von Herz und Lippen die Rede. Als Gemeinde nehmen wir ebenso diese Haltung ein, denn zu Beginn des Evangeliums üben wir uns in dem Brauch, die Stirn, den Mund und das Herz zu bekreuzigen, d.h. unser Denken und Reden und Fühlen, das Äussere wie das Innere sollen übereinstimmen. Die Bitte um die Reinheit der Lippen ist eine Anspielung auf die Tempelvision des Jesaja: ein Engel hält dem Propheten eine glühende Kohle an die Lippen, um jeden Mangel an ihm zu beseitigen und ihn für den Sendungsauftrag Gottes zu befähigen. (Jes 6,1-8)

Die Kirche spricht von drei Hauptaufgaben, von Liturgie, Diakonie und Verkündigung, aber diese Verkündigung ist «martyria», meint also keineswegs nur das Vorlesen eines Evangeliums oder das Abhalten einer Stunde im Religionsunterrichtes, sondern meint Verkündigung in Wort und Tat. Das griechische Wort «martyria» meint das Zeugnis, das wir geben. Märtyrer sind Zeugen für ihren Glauben. Darin taucht auf, was Jesu Praxis entspricht, nämlich nicht nur durch seine Worte zu verkünden, sondern auch durch seine heilenden Taten und sein gesamtes Lebenszeugnis.

Dazu ein Beispiel, wie schwierig das sein kann: Vor einigen Monaten wurde einem Pastoralassistenten die bischöfliche Beauftragung entzogen, weil seine Lebensform nicht den kirchlichen Erwartungen entsprach. Man hatte dies im Vorfeld besprochen, und trotzdem wurde es als plötzliche Überraschung gesehen, als der Bischof irgendwann konsequent seine Beauftragung entzog. Es gab einen Aufschrei in den Medien, allerdings mit wenig Unterstützung für den Bischof. Manchmal ist man gerade in unserer Zeit in der Kirchenordnung vielleicht zu offen und zu lax geworden, denn dies können wir auch von der Bibel: ich verkünde im Auftrag der Kirche, weil ich gesandt sein soll für diesen Dienst, und ich nehme mir das nicht aufgrund guter Ausbildung oder Begabung, und ich muss meinen Worten auch Taten folgen lassen, um würdig zu verkünden. Aber wer könnte dann noch verkünden?

Nun sind Lesungen und Evangelium je in ihrem Kontext, aus ihrer damaligen Zeit und aus dem damaligen Raum zu verstehen. Zu begreifen, was sie für mich heute bedeuten können, erfordert die Deutung. Diese Aufgabe, das Evangelium für die heutige Zeit gegenüber der anwesenden Versammlung zu deuten, übernimmt die Predigt. Ich soll erst hören, dann begreifen, um schliesslich den guten Glauben zu bekennen.

2.4 Predigt

Die Bibel ist alt. Das sind Geschichten aus der Vergangenheit, und so sehr Gott auch mit dabei ist, wenn wir seine Geschichte hören, dann braucht es doch einen Brückenschlag, der uns erklärt, warum das, was damals geschah, auch heute mit uns geschieht. Wir sind mit den Lesungen in seine Vergangenheit eingetaucht, und mit der Predigt soll der Schritt gelingen, diese Vergangenheit für unsere Gegenwart zu aktualisieren. Die Predigt soll darum eine Auslegung und Aktualisierung der Schrift sein.

Jesus predigt

Wir lesen in der Bibel verschiedentlich, dass Jesus predigt. Jesus geht in die Dörfer und Städte, um in Synagogen und Häusern zu sprechen. Er wandert über Land, um dort zu Menschen zu sprechen. Er hält die Bergpredigt und die Feldpredigt. (Mt 5-8, Lk 6) Er hält eine Aussendungsrede (Mt 9-11) Er hält eine Gleichnisrede, um seinen Zuhörern die Nähe vom Reich Gottes verständlich zu machen. (Mk 4) Er predigt über die Ewigkeit und die Tage, wenn Gott ganz am Ende endgültig kommt. In der Synagoge von Kafarnaum begegnen wir der Situation, dass Jesus zuerst selbst aus der Schrift vorliest und dann über diese Schriftstelle predigt, wenn auch recht kurz. (Lk 4,13-30) Gegenüber seinen Jünger nimmt Jesus sich Zeit, um ihnen zu erklären und aufzuschlüsseln, was seine Worte Gottes bedeuten. (Mk 4,10ff)

Verstehst Du, was Du liest?

Es gibt ein prominentes Beispiel in der Apostelgeschichte, dass beschreibt, dass es zuweilen eine erklärende Predigt braucht, um uns den Sinn der Bibel zu vermitteln:

> «Ein Engel des Herrn sagte zu Philippus: Steh auf und zieh nach Süden auf der Straße, die von Jerusalem nach Gaza hinabführt. Sie führt durch eine einsame Gegend. Und er brach auf. Nun war da ein Äthiopier, ein Kämmerer, Hofbeamter der Kandake, der Königin der Äthiopier, der ihren ganzen Schatz verwaltete. Dieser war nach Jerusalem gekommen, um Gott anzubeten, und fuhr jetzt heimwärts. Er saß auf seinem Wagen und las den Propheten Jesaja. Und der Geist sagte zu Philippus: Geh und folge diesem Wagen. Philippus lief hin und hörte ihn den Propheten Jesaja lesen. Da sagte er: Verstehst du auch, was du liest? Jener antwortete: Wie könnte ich es, wenn mich niemand anleitet? Und er bat den Philippus, einzusteigen und neben ihm Platz zu nehmen. Der Abschnitt der Schrift, den er las, lautete: Wie ein Schaf wurde er zum Schlachten geführt; / und wie ein Lamm, das verstummt, / wenn man es schert, / so tat er seinen Mund nicht auf. In der Erniedrigung wurde seine Verurteilung aufgehoben. / Seine Nachkommen, wer kann sie zählen? / Denn sein Leben wurde von der Erde fortgenommen. Der Kämmerer wandte sich an Philippus und sagte: Ich bitte dich, von wem sagt der Prophet das? Von sich selbst oder von einem anderen? Da begann Philippus zu reden und ausgehend von diesem Schriftwort verkündete er ihm das Evangelium von Jesus. Als sie nun weiterzogen, kamen sie zu einer Wasserstelle. Da sagte der Kämmerer: Hier ist Wasser. Was steht meiner Taufe noch im Weg? Er ließ den Wagen halten und beide, Philippus und der Kämmerer, stiegen in das Wasser hinab und er taufte ihn.» (Apg 8,26-38)

Der Kämmerer liest eine berühmte Stelle beim Propheten Jesaja, jene vom sogenannten Gottesknecht. Philippus deutet diese Stelle mit Blick auf Jesus Christus. Was Jesaja in der Vergangenheit schrieb, kann Philippus aufgrund des Karfreitags nun auf Jesus hin deuten, dass dieser eben der Gottesknecht ist, der wie ein Lamm geschlachtet wurde. Dieses Beispiel soll nicht heissen, dass wir in unserer Zeit Autos hinterlaufen sollten um Hörer für unsere Predigt zu finden, sondern dass wir gut schauen, ob wir die Schrift verstehen, ob wir begreifen, was Gott uns durch die Schrift sagen will. Manches in der Bibel bedarf eben einer Erklärung, und diese Aufgabe kann und soll die Predigt übernehmen.

wie der Geist lehrt

Wenn es die Notwendigkeit gibt, die Bibel auszulegen und auf unsere Gegenwart hin zu aktualisieren, so spricht die Bibel zudem eine Anforderung aus, die den Geist als wahren Prediger sieht. Die Deutung der Schrift soll durch den Geist und sie kann adäquat nur durch den Geist Gottes gelingen:

> «Nein, wir verkündigen, wie es in der Schrift heißt, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, was keinem Menschen in den Sinn gekommen ist: das Große, das Gott denen bereitet hat, die ihn lieben. Denn uns hat es Gott enthüllt durch den Geist. Der Geist ergründet nämlich alles, auch die Tiefen Gottes. Wer von den Menschen kennt den Menschen, wenn nicht der Geist des Menschen, der in ihm ist? So erkennt auch keiner Gott - nur der Geist Gottes. Wir aber haben nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott stammt, damit wir das erkennen, was uns von Gott geschenkt worden ist. Davon reden wir auch, nicht mit Worten, wie menschliche Weisheit sie lehrt, sondern wie der Geist sie lehrt, indem wir den Geisterfüllten das Wirken des Geistes deuten. Der irdisch gesinnte Mensch aber lässt sich nicht auf das ein, was vom Geist Gottes kommt. Torheit ist es für ihn, und er kann es nicht verstehen, weil es nur mit Hilfe des Geistes beurteilt werden kann. Der geisterfüllte Mensch urteilt über alles, ihn aber vermag niemand zu beurteilen. Denn wer begreift den Geist des Herrn? Wer kann ihn belehren? Wir aber haben den Geist Christi.» (1 Kor 2,9-16)

Einerseits ist das ein sehr starker Anspruch: Wenn ich predige, dann predigt Gottes Geist durch mich. Was ich sage, sage ich nicht einfach von mir aus.

Die Predigt hat die Aufgabe, das Evangelium für die heutige Zeit zu aktualisieren und zu deuten. Dies dient der geistlichen Erbauung der Zuhörer. Stärkt mich das Wort des Evangeliums und das Wort der Predigt für meinen Glauben, dann kann ich mich auch zu dem Glauben bekennen. So lädt die Predigt zum Nachdenken wie zur Zustimmung ein, um als Antwort gemeinsam das Glaubensbekenntnis beten zu können.

2.5 Credo

A: Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen; den Schöpfer des Himmels und der Erde; und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unseren Herrn; empfangen durch den Heiligen Geist; geboren von der Jungfrau Maria; gelitten unter Pontius Pilatus; gekreuzigt, gestorben und begraben; hinab gestiegen in das Reich des Todes; am dritten Tage auferstanden von den Toten; aufgefahren in den Himmel; er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters. Von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten. Ich glaube an den Heiligen Geist, die heilige, katholische Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung der Toten und das ewige Leben. Amen.

Der Predigt folgt am Sonntag des Glaubensbekenntnisses. Was in den Schriftlesungen und der Predigt verkündet wurde, findet mit dem Credo gleichsam sein Echo. Meist nimmt man entweder das Bekenntnis nach dem Konzil von Nicäa, das sogenannte Symbolum, oder das sogenannte Apostolikum. In beiden Fällen handelt es sich um Glaubensbekenntnis aus der Frühzeit des Christentums.

Biblische Bekenntnisse

Wir kennen viele biblische Bekenntnisse. Bereits im Alten Testament sticht das «Höre, Israel, der Herr ist unser Gott, er ist einzig.» bereits hervor. (vgl. Dtn 6,49) Der Glaube an Gott, den Vater und Schöpfer

von Himmel und Erde kommt darum im Glaubensbekenntnis vor. Das Neue Testament kennt viele Kurzformeln, mit denen dieser Glaube als Bekenntnis zum menschgewordenen und auferstandenen Herrn Jesus Christus bekannt wird. Weihnachten und Ostern werden als die grossen Eckpunkte von Jesu Erlösungswerk herangezogen. Biblisch ist dies allerdings eine interessante Engführung. Der Blick auf Gott ist im Alten Testament eben nicht nur auf die Schöpfung gerichtet, sondern für das Volk Israel sehr stark auf Gott als Befreier aus der Sklaverei, der sein Volk in die Freiheit führt. Ebenso ist der Blick auf Jesus Christus im Alten Testament auf Geburt, Tod und Auferstehung gerichtet, nicht aber auf sein Heilswirken und Heilsbotschaft zeit seines Lebens unter uns Menschen. Die Bibel erzählt uns mehr über Gott und Jesus Christus, als die gängigen Glaubensbekenntnisse anführen:

> «Damit sind wesentliche Elemente biblischer Theologie über das Heilshandeln Gottes ausgespart. Glauben lässt sich nicht auf eine Jenseitshoffnung reduzieren.»[17]

Wenn wir Glaubensbekenntnisse jüngeren Datum heranziehen, dann tauchen häufiger Aussagen auf, was Jesus in seinem Leben getan oder gesagt hat. Damit versucht man dem biblischen Zeugnis also näher zu kommen.

Petrus bekennt

Es gibt eine Reihe von Situationen, wo jemand sich in der Bibel zu Jesus oder zu Gott bekennt. In den Evangelien sticht besonders Petrus hervor, der sich als Erster der Zwölf zu dem Bekenntnis durchringt:

> «Jesus ging mit seinen Jüngern in die Dörfer bei Cäsarea Philippi. Unterwegs fragte er die Jünger: Für wen halten mich die Menschen? Sie sagten zu ihm: Einige für Johannes den Täufer, andere für Elija, wieder andere für sonst einen von den Propheten. Da fragte er sie: Ihr aber, für wen haltet ihr mich? Simon Petrus antwortete ihm: Du bist der Messias!» (Mk 8,27-39)

Dieses Petrusbekenntnis steht gerade in der Mitte des Markusevangeliums. Petrus bekennt Jesus als Messias, also den Gesalbten Gottes, wie er von den Propheten angekündigt wurde, also als Christus. In dieser Situation ist das nicht nur ein Test, ob die Jünger es endlich begriffen haben, sondern Jesu Anfrage gilt, ob seine Jünger sich mittlerweile für ihn entscheiden konnten. Dieses Bekenntnis des Petrus ist seine Zusage, in dieser besonderen Beziehung zu Jesus zu stehen. Das Bekenntnis ist seine entschiedene Meinungsbekundung. Noch bleibt dieses Bekenntnis in aller Kürze bezogen auf Jesus Christus allein.

Nun ist Petrus ja nicht immer der Mutigste gewesen, doch in den entscheidenden Momenten wächst er über sich hinaus, und so kommt es nach Pfingsten wiederum dazu, dass Petrus sein Bekenntnis spricht, allerdings nicht vor Jesus, sondern vor dem ganzen Volk, das versammelt hat:

> «Da er sich Petrus und Johannes anschloss, lief das ganze Volk bei ihnen in der sogenannten Halle Salomos zusammen, außer sich vor Staunen. Als Petrus das sah, wandte er sich an das Volk: Israeliten, was wundert ihr euch darüber? Was starrt ihr uns an, als hätten wir aus eigener Kraft oder Frömmigkeit bewirkt, dass dieser gehen kann? Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Gott unserer Väter, hat seinen Knecht Jesus verherrlicht, den ihr verraten und vor Pilatus verleugnet habt, obwohl dieser entschieden hatte, ihn freizulassen. Ihr aber habt den Heiligen und Gerechten verleugnet und die Freilassung eines Mörders gefordert. Den Urheber des Lebens habt ihr getötet, aber Gott hat ihn von den Toten auferweckt. Dafür sind wir Zeugen.» (Apg 3,11-15)

[17] Birgit Jeggle-Merz et al., Mit der Bibel die Messe verstehen, Band 1, 159.

Nun gibt es eine Reihe von Unterschieden zum vorigen Bekenntnis. Zunächst bekennt Petrus sich zum Gott der Väter, und dafür nennt er all die Patriarchen, welche die Urgeschichte Israels geprägt haben. Diese Redeweise ist in der Bibel üblich um deutlich zu machen, dass ich nicht von irgendeinem neuen Gott spreche, sondern dass ich an diese Glaubenstradition anknüpfe: ich glaube an Gott, und zwar an denselben Gott wie Abraham, Isaak und Jakob. Dieses Bekenntnis ist nicht mehr nur auf Christus bezogen, es bezieht Gott grundlegend als den Gott Israels mit ein. Von der Schöpfung ist hier noch nicht die Rede. Mit Blick auf Jesus spricht Petrus nun nicht mehr vom Messias, sondern erwähnt die Heilstaten vom Karfreitag und Ostern. Dieser auferstandene Jesus ist der göttliche Christus, und darum nennt Petrus nun auch den «Urheber des Lebens». Die Bibel legt uns mit Petrus also ein Beispiel vor, wie jemand in seinem Glaubensverständnis gewachsen ist. Und Petrus spricht nicht nur seine Meinung wie unter vier Augen aus, wie ich meinen Glauben zu Gott im persönlichen Gebet bekenne, sondern er spricht in aller Öffentlichkeit. Biblisch also ist das Sprechen des Bekenntnisses gleichsam sowohl an Jesus Christus gerichtet – «Ich bekenne mich zu Dir.» - wie auch ein Bekenntnis als Gemeinde gegenüber aussen – «In diesem Glauben versammeln wir uns.»

Geschichtliches

Es hat allerdings eine gewisse Zeit gebraucht, bis das Glaubensbekenntnis Teil des Sonntagsgottesdienstes wurde. Zunächst hatte das Glaubensbekenntnis vorwiegend seinen Platz vor einer Taufe: ich werde getauft in dem Glauben, den ich bekenne. Dieser Brauch, das Bekenntnis im Gottesdienst zu sprechen, geht zurück auf den Timotheos, der als Patriarch von Konstantinopel Anfang des sechsten Jahrhunderts in den Verdacht geriet, die Menschheit Jesu nicht ganz ernst zu nehmen.[18] Darum verordnete er voller Eifer, dass zum Zeichen seiner Rechtgläubigkeit in seinen Bistümern das Glaubensbekenntnis zu beten sei. Das wiederum hatte zur Folge, dass jene, die auf das Glaubensbekenntnis verzichteten ihrerseits verzichteten, unter Verdacht gerieten, nicht richtig zu glauben. Nachdem dieser Brauch sich im byzantinischen Reich ausgebreitet hatte, wurde dieser gegen Ende des sechsten Jahrhunderts in Spanien übernommen. Der spanische Westgotenkönig Reccared übernahm diesen Brauch für sein Gebet im Jahr 589. Von dort breitete sich dies über Mitteleuropa bis in den Norden aus. Karl der Grosse lies das Glaubensbekenntnis in den Gottesdienst der Pfalzkapelle in Aachen übernehmen. So gab es im Mittelalter eigentlich nur noch einen Ort, wo sich diese Praxis nicht durchsetzt, nämlich in Rom. Kaiser Heinrich II. war sehr überrascht bei seinem Besuch in Rom im Jahre 1014, dass hier das Credo in der Messe fehlte, aber er bedrängte Papst Benedikt den VIII. so lange, bis dieser dem Wunsch des Kaisers nachgab und das Credo auch der römischen Messe einfügte.

2.6 Fürbitten

Wir verlesen Fürbitten im Gottesdienst. Diese sind oftmals so allgemein gehalten, dass wir selten wissen, ob Gott reagiert hat. Wir tun uns einerseits etwas schwer, für diesen einen Kranken zu bitten, ohne direkt für alle Kranken mitzubeten. Andererseits kommen wir als Gläubige doch mit recht konkreten, existenziellen Bitten vor Gott, weil er uns dazu auffordert, unsere Bitten auch auszusprechen. In öffentlichen Gottesdiensten sprechen wir in der Regel allgemeine Fürbitten: für die Kirche, für die Verantwortlichen in Staat und Gesellschaft, für die Armen, für die Verstorbenen.

Jesu Aufforderung

Wir beten Fürbitten, weil Jesus seine Jünger dazu auffordert. Wir könnten uns auf den Standpunkt stellen, dass ich meine Bitte ja gar nicht aussprechen muss, Gott weiss ohnehin, was ich benötige. Auch könnte ich meinen, ich könnte ja bitten, um was ich will, und Gott würde ohnehin nur dort helfen, wo er will. Es gibt die Schwierigkeit, dass manche meiner Fürbitten auch in grosser Not scheinbar nicht erhört wurden, womit sich Fragen der Theodizee und des Gottesbildes ganz eminent stellen. All diese

[18] Vgl. Michael Kunzler, Ein Laien-Messbuch, 169f.

Meinungen können aber auch nicht ignorieren, dass Jesus ausdrücklich dazu aufgefordert hat, dass ich meine Bitte an Gott richten soll, und dass Gott meine Bitte auch hört: «Bittet und ihr werdet empfangen.» (Mt 7,7)

Paulinische Briefe

Während die Psalmen über viele Dinge aus dem Leben klagen und all die Not, die Verfolgung, die Krankheit, die Ausgrenzung vor Gott bringen, so finden sich viele Fürbitten in den Briefen des Apostels Paulus. Paulus betet in seinen Briefen interessanterweise selten für äussere Umstände. Wer einen Brief schreibt, ist vielleicht nicht so nah an den gewöhnlichen, alltäglichen Nöten, die in Fürbitten auch ihren Platz haben. Aber obwohl auch Paulus gelegentlich durchaus die schwierige Situation einer Gemeinde gekannt hat oder er selbst in Not geriet, so betet Paulus selten dafür. Dazu einige Beispiele:

- Ich bete darum, dass Gott euch den Geist der Weisheit und der Offenbarung gibt. (Eph 1,17)
- Er öffne euch die Augen des Herzens, damit ihr erkennt, was für eine Hoffnung Gott euch gegeben hat. (Eph 1,18)
- Ich bete darum, dass eure Liebe zueinander noch tiefer wird und dass sie an Erkenntnis und Einsicht zunimmt. (Phil 1,9)
- Wir bitten Gott, euch Einsicht für das zu schenken, was er in eurem Leben bewirken will, und euch mit Weisheit und Erkenntnis zu erfüllen. (Kol 1,9)

Paulus betet also vorwiegend darum, dass die Gläubigen Gott besser kennenlernen. Auch und gerade in den schwierigen Umständen betet er für innere Erkenntnis. Gott möge unsere Seele formen. «Was in uns geschieht, ist wichtiger, als was mit uns geschieht.» (Bill Willson) Und Paulus richtet seine Fürbitte dahin aus, was der Verkündigung des Evangeliums dient. Er bittet um die Hilfe Gottes, um den Glauben zu verbreiten. In dieser Hinsicht regt er an, füreinander zu beten und gerade auch für andere zu beten:

- Ich danke Gott in meinen Gebeten, in denen ich unablässig an dich denke. (2 Tim 1,3)
- Darum höre ich nicht auf, für euch zu danken, wenn ich in meinen Gebeten an euch denke. Der Gott Jesu Christi, unseres Herrn, gebe euch den Geist der Weisheit und Offenbarung, damit ihr ihn erkennt. Er erleuchte die Augen eures Herzens. (Eph 1,16f)
- Hört nicht auf, zu beten. Bittet für alle Heiligen, auch für mich: Dass Gott mir das rechte Wort schenkt, wenn es darauf ankommt, mit Freimut das Geheimnis des Evangeliums zu verkünden. (Eph 6,18f)
- Lasst nicht nach im Beten … Betet auch für uns. (Kolosser 4,2f)
- In ihrem Gebet für euch werden sie sich mit euch verbunden fühlen. (2 Kor 9,14)
- Doch flehen wir zu Gott, dass ihr nichts Böses tut … Das ist es, was wir erflehen: eure vollständige Erneuerung. (2 Kor 13,7ff)
- Ich danke meinem Gott, immer, wenn ich für euch alle bete, tue ich es mit Freude. (Phil 1,3-4)
- Ich bete darum, dass eure Liebe immer noch reicher an Einsicht und Verständnis wird. (Phil 1,9)

Das Gebet für die Kirche, insbesondere auch für diejenigen, denen die Sorge um Verkündigung und Glaubensweitergabe anvertraut ist, ist in der Regel auch die erste Fürbitte, die in der Messe ausgesprochen wird. Darauf folgt häufig eine Bitte für die Verantwortlichen in Staat und Gesellschaft. Auch dies beruht auf die Fürsprache, die Paulus empfiehlt. Er schreibt an Timotheus:

> «Vor allem fordere ich zu Bitten und Gebeten, zu Fürbitte und Danksagung auf, und zwar für alle Menschen, für die Herrscher und für alle, die Macht ausüben … Das ist recht und gefällt Gott, unserem Retter» (1 Tim 2,1ff).

Diese Bitte für die Obrigkeit ist allerdings auch nicht ganz uneigennützig: Paulus lässt für den Frieden bitten, dass uns die Obrigkeit auch nicht bei unserer kirchlichen Aufgabe stört.

Biblisch lässt sich also einerseits sagen, dass wir nach dem Beispiel der Psalmen und gemäss der Aufforderung Jesu eingeladen sind, mit all unseren allgemeinen wie besonderen, konkreten und persönlichen Bitten zu Gott zu kommen, andererseits können wir nach dem Beispiel des Paulus getrost unsere Bitten so an Gott richten, dass wir unser Wachstum im Glauben vor Augen haben.

Das Gebet der Gläubigen

Viele Gebete werden im Laufe der Messe vom Vorsteher gesprochen: Tagesgebet, Gabengebet, Hochgebet, Schlussgebet, Segen. Meist kommt es dem Priester als amtliche Aufgabe zu, Gebete für die Menschen an Gott zu richten. Wenige Gebete spricht man gemeinsam, wie das Glaubensbekenntnis und das Vaterunser, Gloria, Halleluja und Heilig. Diese sind zumeist festgelegt. Nun werden die Fürbitten bewusst auch als das Gebet der Gläubigen bezeichnet, weil hier die Bitten aus dem Volk heraus an Gott gerichtet werden. Somit übernimmt hier die versammelte Gemeinde die Aufgabe, Gebete für die Menschen an Gott zu richten:

> «Weil die Gemeinde in den Fürbitten für alle Menschen ihr priesterliches Amt ausübt, sollen sie zu jeder Messfeier gehören.»[19]

Gut platziert?

Die Fürbitten geben immer wieder Anlass zu Diskussionen, ob sie an dieser Stelle im Gottesdienst wirklich gut platziert sind. Verbunden mit dem Kyrieruf finden sich Fürbitten eben in manchen Liturgien oftmals auch am Anfang des Gottesdienstes. Das Verlesen von Fürbitten zwischen Glaubensbekenntnis und Gabenbereitung liegt eher daran, dass zu manchen Zeiten die Taufanwärter zwar zum Wortgottesdienst dazukamen, aber an der Eucharistiefeier nicht teilnahmen, weil sie ja zum Empfang der Kommunion die wesentliche Voraussetzung nicht mitbrachten, nämlich getauft zu sein. Nichts desto trotz spricht auch viel dafür, diese Stelle zwischen Glaubensbekenntnis und Gabenbereitung als recht sinnvoll zu sehen, denn der Gläubige, der seinen Glauben bekennt, mag aufgrund seines Glaubens erst mit all seinen Bitten vor Gott treten, und wenn wir von Gott etwas erhoffen und erbitten, dann wird mit der Gabenbereitung auch deutlich, dass nicht nur Gott gibt, sondern wir auch uns ihm hingeben mit unseren Gaben wie mit unserem Herzen.

2.7 Zum Schluss

Herr, guter Gott,

Du bist Feuer des Lebens, dein Rauch erfüllt unsere Luft. Deine Botschaft der Liebe erfüllt den Weltenraum. Lass deinen Lebensatem durch uns hindurchgehen, dass wir in Deiner Nachfolge Dein Wort verkünden, mit dem Du allezeit bei uns bist. Sei Mitte und Zentrum unseres Glaubens. Lass das Mass, mit dem wir uns zu Dir bekennen, uns Mut geben, mit all unseren Bitten zu Dir zu kommen, dass Dein Feuer in unseren Herzen brenne.

Amen.

[19] Michael Kunzler, Ein Laien-Messbuch, 173.

3 Die Feier der Eucharistie

Jesus feierte am Hohen Donnerstag zusammen mit seinen Jüngern ein (vorgezogenes) Sedermahl zum Pessachfest bzw. Paschafest. Der Sinn dieses Festes liegt im Alten Testament in der Befreiung aus der Sklaverei in Ägypten. Weil die Flucht damals in aller Eile funktionieren musste und wenig Zeit für die Vorbereitung blieb, beschränkte man sich damals auf ein Lamm, Brot, Kräuter und Wein. Die Feier des Pessach erinnert an dieses Essen und wird jährlich wiederholt:

> «Der Herr sprach zu Mose und Aaron in Ägypten:
> Dieser Monat soll die Reihe eurer Monate eröffnen, er soll euch als der erste unter den Monaten des Jahres gelten. Sagt der ganzen Gemeinde Israel: Am Zehnten dieses Monats soll jeder ein Lamm für seine Familie holen, ein Lamm für jedes Haus. Ist die Hausgemeinschaft für ein Lamm zu klein, so nehme er es zusammen mit dem Nachbarn, der seinem Haus am nächsten wohnt, nach der Anzahl der Personen. Bei der Aufteilung des Lammes müsst ihr berücksichtigen, wie viel der Einzelne essen kann. Nur ein fehlerfreies, männliches, einjähriges Lamm darf es sein, das Junge eines Schafes oder einer Ziege müsst ihr nehmen. Ihr sollt es bis zum vierzehnten Tag dieses Monats aufbewahren. Gegen Abend soll die ganze versammelte Gemeinde Israel die Lämmer schlachten.
> Man nehme etwas von dem Blut und bestreiche damit die beiden Türpfosten und den Türsturz an den Häusern, in denen man das Lamm essen will. Noch in der gleichen Nacht soll man das Fleisch essen. Über dem Feuer gebraten und zusammen mit ungesäuertem Brot und Bitterkräutern soll man es essen. So aber sollt ihr es essen: eure Hüften gegürtet, Schuhe an den Füßen, den Stab in der Hand. Esst es hastig! Es ist die Paschafeier für den Herrn.
> In dieser Nacht gehe ich durch Ägypten und erschlage in Ägypten jeden Erstgeborenen bei Mensch und Vieh. Über alle Götter Ägyptens halte ich Gericht, ich, der Herr. Diesen Tag sollt ihr als Gedenktag begehen. Feiert ihn als Fest zur Ehre des Herrn! Für die kommenden Generationen macht euch diese Feier zur festen Regel!
> Sieben Tage lang sollt ihr ungesäuertes Brot essen. Gleich am ersten Tag schafft den Sauerteig aus euren Häusern! Denn jeder, der zwischen dem ersten und dem siebten Tag Gesäuertes isst, soll aus Israel ausgemerzt werden. Begeht das Fest der ungesäuerten Brote! Denn gerade an diesem Tag habe ich eure Scharen aus Ägypten herausgeführt. Begeht diesen Tag in allen kommenden Generationen; das sei für euch eine feste Regel.
> Da rief Mose alle Ältesten Israels zusammen und sagte zu ihnen: Holt Schafe oder Ziegen für eure Sippenverbände herbei und schlachtet das Paschalamm!» (Ex 12,1-21, i.A.)

Jesus hat am letzten Abendmahl ein Sedermahl abgehalten, um mit seinen Jünger dieses Fest zu feiern. Darum fällt, da in den meisten christlichen Kirchen das Osterfest dem jüdischen Kalender folgt, in der Regel Ostern (am Sonntag) und Pessach (am Samstag) auf das gleiche Wochenende. In der Regel besteht ein Sedermahl aus einer festlegten Abfolge von Lesungen aus der Bibel zur Erinnerung an den Exodus, Handwaschungen, dem Brechen des Matzenbrotes und dem Essen von Matze und Kräutern. Viermal wird im Laufe eines solchen Essens Wein gereicht. Jesus isst mit seinen Jüngern ein solches Mahl, setzt jedoch beim Brechen des Brotes und beim Reichen des Weines die Eucharistie ein. Jesus nutzt das Pessachfest, um dessen Bedeutung zu verändern. Er spricht von dem Neuen Bund, beschlossen nun nicht mehr mit dem Blut eines Lammes, welches als Braten gereicht wird, sondern von dem eigenen Blut, welches er bald am Kreuz vergiessen wird. Das Mahl vom Hohen Donnerstag ist somit bereits inhaltlich verknüpft mit seinem Opfer vom Karfreitag. Beide interpretieren sich gegenseitig als Begründung eines neuen Bundes zwischen Gott und Mensch.

Allerdings fällt die Datierung des Wochentages nicht einfach, da die Evangelien nicht die genauen Tage angeben. Eigentlich würde das Sedermahl am Vorabend des Sabbats abgehalten werden, also am Freitag. Somit hätte Jesus dieses Essen mit seinen Jüngern um einen Tag vorgezogen im Wissen um seinen bevorstehenden Tod. Im christlichen Glauben wird sich dies allerdings verbinden, denn Jesu Hingabe als Brot am Hohen Donnerstag wird von ihm selbst ja verbunden mit seiner Hingabe am Kreuz am Karfreitag.

Die frühe christliche Gemeinde übernahm die Abendmahlsfeier gemäss dem Auftrag Jesu als Gedächtnis- und Erinnerungsmahl. Es lag nahe, dies nicht länger an die einmalige Feier gebunden an den jährlichen Pessachtermin zu binden, sondern als Teil in die gemeinsamen Gebetszeiten aufzunehmen. Der früheste Bericht über das Abendmahl findet sich in den Briefen des Paulus wieder:

> «Jesus, der Herr, nahm in der Nacht, in der er ausgeliefert wurde, Brot, sprach das Dankgebet, brach das Brot und sagte: Das ist mein Leib für euch. Tut dies zu meinem Gedächtnis! Ebenso nahm er nach dem Mahl den Kelch und sprach: Dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blut. Tut dies, sooft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis! Denn sooft ihr von diesem Brot esst und aus dem Kelch trinkt, verkündet ihr den Tod des Herrn, bis er kommt.» (1 Kor 11,24ff)

Dass hier bereits eine Entwicklung stattgefunden hat, lässt sich erinnern, wenn Paulus vor diesem Einsetzungsbericht die Korinther ermahnen muss, dass dieses Mahl nicht zum Sattessen gedacht ist. Eine Abgrenzung zum normalen Essen war nötig geworden. Die Entwicklungen rund um die Eucharistiefeier unterliegen zum Teil grossen Veränderungen über die Jahrhunderte hinweg, was sich bereits an der Häufigkeit des Kommunizierens ablesen lässt: es gab sowohl Zeiten in der Kirche, in der die tägliche Kommunion zur Norm erhoben wurde, genauso wie es Zeiten gab, in denen die Kommunion eher einmal im Leben, am besten gegen Ende des Lebens, gereicht wurde.

3.1 Gabenbereitung

Die Gabenbereitung läutet die Eucharistiefeier ein. Es findet ein Ortswechsel statt, denn nun steht nicht mehr der Ambo als Ort der Verkündigung im Zentrum, sondern der Altartisch. Ministranten und Priester bereiten den Tisch gleichsam vor. Zuerst werden Hostienschale und Kelch zum Altar gebracht, dann werden dem Vorsteher Wasser und Wein gereicht, dass er diese in den Kelch giesst, schliesslich vollzieht der Priester eine rituelle Handwaschung. Meistens singt die Gemeinde zu diesem Anlass.

Zur Mischung von Wasser und Wein:

Wie dieses Wasser sich mit dem Wein verbindet, so lasse uns der Kelch des Herrn teilhaben an der Gottheit Christi, der unsere Menschennatur angenommen hat.

Der Kelch ist ähnlich wie das Brot bestimmt, dass wir in der Kommunion teilhaben an Jesus Christus. Damit wird sowohl unser menschlicher Aufstieg zu Gott benannt, eben weil Gott in Jesus Christus zu uns herabgestiegen ist. Weil Gott in Jesus Christus Mensch geworden ist, deshalb können wir als Mensch auch dieser Göttlichkeit teilhaftig werden. Diese zentrale Bedeutung von Weihnachten symbolisiert sich hier in der Mischung von Wein und Wasser, wobei der Wein für die Göttlichkeit Jesu steht und das Wasser für seine Menschlichkeit.

Sind die Gaben von Brot und Wein gleichsam fertig angerichtet, spricht der Priester ein Gebet, um Gott für diese Gaben zu danken und sie ihm anzubieten:

Zur Bereitstellung des Brotes (wobei der Priester die Hostienschale leicht erhebt):

Gepriesen bist du, Herr, unser Gott, Schöpfer der Welt. Du schenkst uns das Brot, die Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit. Wir bringen dieses Brot vor dein Angesicht, damit es uns das Brot des Lebens werde. Gepriesen bist du in Ewigkeit, Herr, unser Gott.

Zur Bereitstellung des Weines (wobei der Priester den gefüllten Kelch leicht erhebt):

Gepriesen bist du, Herr, unser Gott, Schöpfer der Welt. Du schenkst uns den Wein, die Frucht des Weinstocks und der menschlichen Arbeit. Wir bringen diesen Kelch vor dein Angesicht, damit er uns zum Kelch des Heiles werde. Gepriesen bist du in Ewigkeit, Herr, unser Gott.

Diese Darbringung lässt uns an Erntedank erinnern. Man hat im Laufe des Jahres hart gearbeitet und bringt die Frucht dieser Arbeit mit der Ernte vor Gott. Vielfach erwähnt die Bibel, dass die ersten Früchte der Ernte dem Priester gebracht wurden als Dank gegenüber Gott. Das ist zum Beispiel bekannt von den Erstlingsgaben, die Kain und Abel Gott anbieten: jeder der beiden Brüder baute Gott einen Altar, um die Fruchte der Arbeit ihm vorzulegen und sich zu bedanken. Ebenso wird dieser Brauch beschrieben, wie das Volk Israel nach der Wanderung durch die Wüste endlich wieder sesshaft werden kann im Gelobten Land:

> «Rede zu den Israeliten und sag zu ihnen: Wenn ihr in das Land kommt, das ich euch gebe, und wenn ihr dort die Ernte einbringt, sollt ihr dem Priester die erste Garbe eurer Ernte bringen. Er soll sie vor dem Herrn hin- und herschwingen und sie so darbringen, damit ihr Annahme findet. Am Tag nach dem Sabbat soll der Priester den Ritus ausführen.» (Lev 23,10f)

Die Gabenbereitung wird somit in der heutigen Fassung ihrem Namen gerecht. Darum betont das Gabengebet vorwiegend das Bringen der Gaben und versucht somit, dem folgenden Geschehen nicht vorzugreifen. Während früher häufig der Opfercharakter der Messe bereits hier ins Gebet hineingenommen wurde, bleiben heutige Gabengebete bei dem, was während der Gabenbereitung geschieht, so kritisierte etwa Benedikt XVI. die früheren Gabengebete: «Es waren schöne und tiefe Gebete. Aber man muss doch auch zugeben, dass eine gewisse Missverständlichkeit in ihnen lag. Sie wurden immerfort im Vorgriff auf das eigentliche Geschehen des Kanons formuliert.»[20]

Dann, mit gefalteten Händen und einer leichten Verneigung zum Altar hin:

Herr, unser Gott, im Geist der Demut und der Buße bitten wir dich: Mach uns selbst zu einer Gabe, die dir wohl gefällt.

Wer gibt hier eigentlich was wen hin? Wir feiern in der Eucharistiefeier vorwiegend ja die Hingabe Jesu an uns. Wir bringen ihm dazu die Gaben, aber das soll eben Wandlung auch in uns bewirken, daher bringen wir nicht nur Brot und Wein, sondern verstehen diese Gaben auch als Stellvertreter für uns selbst. In einem Kirchenlied heisst es: «Herr, wir bringen in Brot und Wein unsere Welt zu Dir.» Ich halte mich ihm hin, dass er mich wandelt. Die Hingabe liegt also zu Beginn der Eucharistiefeier bei mir selbst.

Ein kleines, äusseres Zeichen dieser grösseren, inneren Hingabe ist die Kollekte. Dass Sammlungen veranstaltet wurden, findet sich in der Bibel bereits vor, etwa in der Sammlung für die Gemeinde in Jerusalem. Da die Urkirche in Jerusalem in besonderer Weise durch die Trennung vom Judentum belastet war und viele Christen spätestens seit der Zerstörung des Tempels durch die Römer in Gefahr gerieten, organisierte man Hilfszuwendungen für die dortige Gemeinde:

[20] Vgl. Helmut Hoping, Offerimus tibi Domine, in: zit. n.: Stephan Wahle et al., Römische Messe und Liturgie in der Moderne, 379.

> «Was die Geldsammlung für die Heiligen angeht, sollt auch ihr euch an das halten, was ich für die Gemeinden Galatiens angeordnet habe. Jeder soll immer am ersten Tag der Woche etwas zurücklegen und so zusammensparen, was er kann. Dann sind keine Sammlungen mehr nötig, wenn ich komme. Nach meiner Ankunft werde ich eure Vertrauensleute mit Briefen nach Jerusalem schicken, damit sie eure Liebesgabe überbringen.» (1 Kor 16,1ff)

Zur Händewaschung:

Herr, wasch ab meine Schuld, von meinen Sünden reinige mich.

Der Ursprung dieser Geste hat einen eher praktischen Grund. Wurde bei der Darbringung der Gaben Weihrauch benutzt, so konnten die Hände des Priesters zuweilen etwas Russ abgekommen, und um diesem Mangel zu begegnen, wurde eine Handwaschung eingefügt, ein Brauch, der wiederum bereits rituell am Anfang eines jüdischen Sedermahles steht. Die Worte, die der Priester dabei spricht, sind aus dem Psalm 51 genommen:

> «Gott, sei mir gnädig nach deiner Huld, / tilge meine Frevel nach deinem reichen Erbarmen!
> Wasch meine Schuld von mir ab / und mach mich rein von meiner Sünde!
> Denn ich erkenne meine bösen Taten, / meine Sünde steht mir immer vor Augen.» (Psalm 51)

Die Geschichte hinter diesem Psalm ist jene von David und Bathseba, dem wohl prominentesten Sündenfall jenseits des Paradieses: David begeht zuerst Ehebruch mit Bathseba und lässt, um deren Schwangerschaft zu vertuschen, deren Mann in der nächsten Schlacht umkommen. Der Prophet Nathan wird von Gott zu David geschickt, um ihm sein Unrecht vorzuhalten. Daraufhin, so der Erzählzusammenhang, sing David diesen Psalm.

Mit Blick auf die Wandlung von Brot und Wein hat die Kirche wiederholt festgehalten, dass die Wandlung nicht abhängt von der Würde des jeweiligen Priesters, von seiner Heiligkeit und Rechtschaffenheit. Hier kommt es nicht auf die Person an, sondern Gott wirkt in diesem Sakrament. Dies steht in einer gewissen Spannung zu Verkündigung von Gottes Wort, denn dort wurde auf die Würde dessen, der das Evangelium vorträgt, viel Wert gelegt. Letztlich jedoch ist es beim Wort wie beim Brot jedoch immer Gott, der seine Gegenwart schenkt, und nicht der Mensch, ob er sich nun als würdig erweist oder nicht, ob er heilig vor Gott steht oder nicht.

3.2 Sanctus

A (Lied): Heilig, heilig, heilig, Gott, Herr aller Mächte und Gewalten. Erfüllt sind Himmel und Erde von deiner Herrlichkeit. Hosanna in der Höhe. Hochgelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn. Hosanna in der Höhe.

Das Sanctus wird in der Regel gesungen, weil es ein Ruf ist. Er wird von einer Menge gerufen, weswegen die Gemeinde dies gemeinsam singt. Der erste Teil lobt die Grösse Gottes, Mächte und Gewalten, Himmel und Erde voller Herrlichkeit. Dies findet sich wieder in der Vision des Jesaja, wo es Serafim sind, die vor Gottes Thron singen:

> «Sie riefen einander zu: Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heere. / Von seiner Herrlichkeit ist die ganze Erde erfüllt. Die Türschwellen bebten bei ihrem lauten Ruf und der Tempel füllte sich mit Rauch.» (Jes 6,1ff)

In recht ähnlicher Weise findet sich dieser Lobgesang über Gottes Herrlichkeit wieder bei einem der Lobgesänge in der Offenbarung des Johannes, von denen bereits das Gloria und das Halleluja inspiriert sind:

> «Sie ruhen nicht, bei Tag und Nacht, und rufen: Heilig, heilig, heilig / ist der Herr, der Gott, der Herrscher über die ganze Schöpfung; / er war und er ist und er kommt. Und wenn die Lebewesen dem, der auf dem Thron sitzt und in alle Ewigkeit lebt, Herrlichkeit und Ehre und Dank erweisen, dann werfen sich die vierundzwanzig Ältesten vor dem, der auf dem Thron sitzt, nieder und beten ihn an, der in alle Ewigkeit lebt. Und sie legen ihre goldenen Kränze vor seinem Thron nieder und sprechen: Würdig bist du, unser Herr und Gott, / Herrlichkeit zu empfangen und Ehre und Macht. Denn du bist es, der die Welt erschaffen hat, / durch deinen Willen war sie und wurde sie erschaffen.» (Offb 4,1-11)

Nun kommt aber das Lob auf den, der im Namen des Herrn kommt, hinzu, womit Jesus Christus gemeint ist. Somit wechselt nochmals die biblische Szene im Hintergrund und lässt uns erinnern an den Einzug Jesu in Jerusalem, an Palmsonntag:

> «Die Jünger gingen und taten, was Jesus ihnen aufgetragen hatte. Sie brachten die Eselin und das Fohlen, legten ihre Kleider auf sie, und er setzte sich darauf. Viele Menschen breiteten ihre Kleider auf der Straße aus, andere schnitten Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg. Die Leute aber, die vor ihm hergingen und die ihm folgten, riefen: Hosanna dem Sohn Davids! / Gesegnet sei er, der kommt im Namen des Herrn. / Hosanna in der Höhe! Als er in Jerusalem einzog, geriet die ganze Stadt in Aufregung, und man fragte: Wer ist das? Die Leute sagten: Das ist der Prophet Jesus von Nazareth in Galiläa.» (Mt 21,7-11)

Diese Wendung, den Lob des allmächtigen Gottes in aller Herrlichkeit nun zu verbinden mit Palmsonntag lässt so sowohl an die Grossartigkeit denken, mit der Gott auf uns Menschen zukommt, lässt an seine Weite und Herrlichkeit denken, nicht ohne an dieser Stelle vorzubereiten, dass dieser Gottessohn als König nicht in äusserlicher Herrlichkeit daherkommt, sondern recht schlicht auf einem Esel reitend in seine heilige Stadt kommt. Was wir also einmal im Jahr in der Heiligen Woche feiern von Palmsonntag, Hoher Donnerstag, Karfreitag und schliesslich Ostern, das findet sich gleichsam in der Gestaltung der Eucharistie hier wieder.

3.3 Hochgebet

Die verschiedenen Hochgebete folgen mehr oder weniger folgendem Ablauf nach dem Sanctus:

- Mit dem Postsanctus wird nochmals das Bringen der Gaben erinnert.
- Mit der Epiklese wird der Heilige Geist auf die Gaben von Brot und Wein herabgerufen. (Wandlungsepiklese)
- Der Einsetzungsbericht übernimmt die biblische Darstellung des Abendmahles, den Segen Jesu über Brot und Wein. (Hoher Donnerstag)
- Es folgt eine Anrufung Gottes sowie eine Erinnerung an Jesu Tod und Auferstehung, auf deren Hintergrund wird Jesu Hingabe verstehen. (Karfreitag, Ostern)

- Es folgt eine weitere Epiklese, diesmal nicht um den Heiligen Geist auf die Gaben herab, sondern dass die Empfänger von Brot und Wein dieses Geheimnisses teilhaftig werden. (Kommunionepiklese)
- Es schliessen sich verschiedene Bitten an, zum Beispiel für die Kirche, für die Verstorbenen, für die Täuflinge, die gegebenenfalls in diesem Gottesdienst getauft werden.
- Das Hochgebet endet mit einer doxologischen Formel: «Durch ihn und mit ihm …»

In der katholischen Kirche hat man sich eine Zeitlang stark auf den Einsetzungsbericht als Moment der Wandlung konzentriert, daher werden dann für gewöhnlich auch die Schellen von den Ministranten geläutet. Allerdings wird in den orthodoxen Kirchen ebenso die Herabrufung des Geistes in der sogenannten Epiklese als Wandlungsmoment begriffen. In der koptischen Kirche existierte lange ein Hochgebet, was darum auch ganz ohne Einsetzungsbericht auskam. Mittlerweile besteht darin allerdings die Konsensmeinung, dass sowohl Epiklese wie Einsetzungsbericht zentral sind für das Hochgebet. Es geht liturgisch eben nicht um eine Zauberformel, die an ganz besonders hervorgehobener Stellung ausgesprochen wird, sondern um den Gesamtvollzug als Kirche. Wir feiern dieses Mahl als Erinnerungsmahl, zu dem uns Jesus Christus eingeladen hat und dem er vorsteht.

Bleibt noch die nicht ganz einfache theologische Frage, wie wir diese Wandlung von Brot und Wein in Jesu Abendmahl, im paulinischen Herrenmahl und in unserer Eucharistie begreifen. Allein bei der Bibel stehenzubleiben ohne weitere Interpretation und Theoriebildung wäre eher der Weg, den Martin Luther einschlug: Wenn Jesus in der Bibel sagt: «Das ist mein Leib.», dann ist es sein Leib. Das kommt eher einem Verzicht auf weitere gedankliche Verstehensversuche gleich, hat aber auch seinen Grund darin, dass mit der Wandlung ein Geheimnis vorliegt, das wir Menschen letztlich nicht durchdringen können. Luthers Weggefährte Philipp Melanchthon sagte deshalb: «Die Geheimnisse Gottes soll man anbeten, nicht zerpflücken.» Ansonsten hat man in der Kirche eher grosse Anstrengungen unternommen, dieses Geheimnis wenigstens ein wenig zu lüften, soweit es eben unser Verstand zulässt. Einige zentrale Beschreibungen, was die Wandlung ausmacht, haben katholische Theologen und Kirchenväter über die Jahrhunderte durchaus beigesteuert:

- Thomas von Aquin beschrieb die Wandlung von Brot und Wein als sogenannte Transsubstantiation. Wenn von Substanz heutzutage die Rede ist, dann versteht man häufig eher etwas Materielles darunter. Nun hatte Thomas von Aquin allerdings seinerzeit die Begrifflichkeiten des antiken griechischen Philosophen wiederentdeckt und angewandt, und dort meint Substanz eben nicht das Materielle, sondern das innere, geistige Wesen einer Sache. So konnte Thomas erklären, wie äusserlich Wein und Brot Wein und Brot bleiben, während sich das, was sie eigentlich innerlich und geistig im Kern ausmacht, in Jesus Christus verwandelt. In der deutschen Sprache wird darum auch das Wort Transsubstantiation mit Wesensverwandlung wiedergegeben.
- Die Kirchenväter haben die Gegenwart in Wort und Brot gut miteinander in Verbindung gebracht. So spricht der Kirchenvater Augustinus von der Eucharistie als dem sichtbaren Wort Gottes, während das Wort, welches ich allein hören kann, das unsichtbare Wort Gottes ist. Ähnlich spricht auch Origenes mit Blick auf die Eucharistie von dem Wort Gottes, das die Seele nährt.
- Gelegentlich wird das, was am Hohen Donnerstag an Wandlung passiert, mit Weihnachten vergleichen. Justin der Märtyrer vergleich die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus in Fleisch und Blut mit dem Jesus im Abendmahl als Wein und Brot. Auch Johannes Damascenus begriff das Abendmahl als eine Wiederholung der Menschwerdung Gottes. Man vergleiche hierzu die Worte aus dem Johannesprolog zu Beginn des Johannesevangeliums: Gott, der geistig ist, wird in Jesus Christus Fleisch bzw. Welt.
- Es tauchte die Frage auf, ob die Wandlung sich in Wein und Brot gleich vollzieht, und daran anschliessend, ob es genüge, allein die Hostie zu essen oder ob man auch aus dem Kelch trinken muss, um den ganzen Christus zu empfangen. Alexander von Hales sprach sich im Mittelalter hier dafür aus, dass das Brot ja genügend: beides enthält den ganzen Christus. Hier dürften auch eher praktische Gründe eine Rolle gespielt haben. Allerdings reicht Jesus am

Hohen Donnerstag seinen Jüngern sowohl das Brot und den Wein, und darum wird heutzutage meist zu besonderen Anlässen die Kelchkommunion allgemein ermöglicht.

- Es gibt zuweilen die Vorstellung, dass die Kommunion im Zustand von Sündenfreiheit zu empfangen ist. Dies lässt sich etwa an der Erwartung ablesen, dass der Kommunion die Beichte vorausgehen soll. Das hat seine Berechtigung, ist allerdings auch zu hinterfragen, weil dem Empfang der Eucharistie eben auch eine vergebende Wirkung zugesprochen wird. Das macht lediglich Sinn, wenn der Kommunizierende auch noch der Vergebung bedarf. Gregor von Nyssa spricht darum auch von der Eucharistie als dem Gegengift gegen die Sünde, Ignatius von Antiochien von der Arznei der Unsterblichkeit, ein Ausdruck, der in den priesterlichen leisen Gebeten unmittelbar nach der Kommunion in der Messe beim Reinigen von Kelch und Schale durchaus auch vorkommt.
- Wir erhoffen uns eine innere Wandlung durch die Kommunion. In diesem Sinne spricht Katharina von Siena von der Gnade der Eucharistie, die wie ein Siegel im Wachs eine göttliche Prägung in der Seele hinterlässt.

Es liegt nahe, sich mit verschiedenen möglichen Antworten auseinanderzusetzen, sofern diese Hilfsmittel für das Verstehen sind, ohne damit zu rechnen, dass wir die Geheimnisse Gottes letztlich damit vollends erklären können.

3.4 Vaterunser

Mit dem Vaterunser wird die Messe wieder ausgesprochen biblisch. Sowohl das Matthäusevangelium als auch das Lukasevangelium erzählen davon.

> «So sollt ihr beten: Unser Vater im Himmel, / dein Name werde geheiligt, dein Reich komme, / dein Wille geschehe / wie im Himmel, so auf der Erde. Gib uns heute das Brot, das wir brauchen. Und erlass uns unsere Schulden, / wie auch wir sie unseren Schuldnern erlassen haben. Und führe uns nicht in Versuchung, / sondern rette uns vor dem Bösen.» (Mt 6,9-13)

Ähnlich bereits wie beim Einsetzungsbericht während dem Hochgebet wird man in der Messe wird sehr biblisch und greift Situationen aus der Bibel heraus, um diese gleichsam «nachzuspielen» und in unsere Gegenwart hinein zu holen. Der Vorsteher leitet das Vaterunsergebet meistens mit den Worten ein: «Lasst uns beten, der Herr uns zu beten gelehrt hat.» Damit wird nochmals signalisiert, wie stark die Messe die biblische Situation aktualisiert, denn dort waren es eben die Jünger, die mit der Bitte an Jesus herantraten, er möge ihnen doch sagen, wie sie richtig zu beten haben.

Inhaltlich können wir feststellen, dass sehr viel Jesus im Vaterunser drinsteckt: das tiefe Vertrauen in den väterlichen Gott, das Kommen seines Gottesreiches, das tägliche Brot, die Bitte um Vergebung und die Bereitschaft zur Versöhnung, die Überwindung des Bösen. Wir dürfen durchaus sagen, dass die Bitten des Vaterunsers das Zentrale benennen, was wir von einem guten Gott erwarten dürfen.

Eine Nachfrage entsteht gegebenenfalls wegen dem kleinen Anhängsel. Im deutschsprachigen Raum ist dies gerade in den evangelischen Kirchen üblich geworden. Man betet häufig als Schlussvers des Vaterunsers: «Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit, in Ewigkeit. Amen.» So sehr es sich dabei um wichtige biblische Stichwörter handelt, so gehört dieser Teil nicht zum Vaterunser dazu. In der Messe ist es darum möglich, dass der Priester einen Einschub dazwischen betet, um deutlich zu machen, dass dies nicht zum Vaterunser gehört. Man hätte sich hier eine einheitliche Regelung wohl aus praktischen Gründen gewünscht, denn weil das Vaterunser ein Gebet aller Christen ist, wäre es hier wünschenswert, dass alle Christen in der jeweiligen Sprache den gleichen Text miteinander sprechen könnten, auch ohne solche Abgrenzungen, wie es durch das «Unser Vater» oder «Vater unser» noch geschieht. Solche Unterscheidungen hat Jesus nicht gelehrt.

Eine Nachfrage stellt sich öfters und in jüngster Zeit wieder, da der Text der Bitte, nicht in Versuchung geführt zu werden, in manchen Sprachen angepasst wurde. Auch im deutschen gibt es die Diskussion, ob man nicht eher sagen sollte: «Führe uns in der Versuchung.» Hintergrund ist hier das Gottesbild: Ist es Gott selbst, der mich testet und der meine Treue zu ihm auf die Probe stellt? Halten wir fest, dass Gott uns wohl nicht eine Falle stellen will. Allerdings erzählt die Bibel durchaus von Probe: Abrahams Glaube wird auf die Probe gestellt, als er seinen Sohn Isaak hergeben soll; Hiob wird auf die Probe gestellt, ob er treu zu Gott steht, auch wenn ihm alles, was ihm lieb und teuer war, genommen wird. Die Lösung, es sei eben nicht Gott, der in Versuchung führt, sondern das Böse oder der Teufel, ist keine Lösung, denn Gott bleibt ja in der Verantwortung für dessen Freiheit. Wenn der Satan in Versuchung führt, dann ist es immer noch Gott, der dies zulässt. Ein Test ist nicht angenehm, aber wenn es eben doch ein wahrhaftig väterlicher Gott ist, der mich auf die Probe stellt, dann mag ich im Sinne von Psalm 139 auch sagen: «Herr, du hast mich erforscht und du kennst mich. Prüfe, ob ich noch auf dem rechten Weg bin!»

Bleibt noch die Frage, warum das Vaterunser an dieser Stelle gebetet wird. Hochgebet und Kommunion gehören gut zusammen und sind bereits sehr zentrale Elemente in der Messe. Mit dem Vaterunser kommt hier also nochmals ein liturgisches Schwergewicht hinzu. Ähnlich wie vor der Taufe das Glaubensbekenntnis gebetet wird und somit ein sehr zentrales Element dem Sakrament vorausgeht, so geht auch das Vaterunser der Kommunion voraus.

3.5 Friedensgruss, Gotteslamm und Brotbrechen

Der Friedensgruss

P: Der Herr hat zu seinen Aposteln gesagt: Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Deshalb bitten wir: Herr Jesus Christus, schau nicht auf unsere Sünden, sondern auf den Glauben deiner Kirche, und schenke ihr nach deinem Willen Einheit und Frieden. Der Friede des Herrn sei allezeit mit euch. - A: Und mit deinem Geiste. P/D: Gebt einander ein Zeichen des Friedens und der Versöhnung. P/A: Der Friede sei mit dir.

An das Vaterunser schliesst sich unmittelbar der Friedenswunsch an. Damit liegen hier sowohl aus der Mitte wie auch vom Ende von Jesu Wirkens zwei Elemente vor, die wir gleichsam als ein Vermächtnis Jesu an seine Jünger ansehen können: sein Gebet und seinen Frieden. Es gibt um den Frieden seiner Kirche, die dies als Erbe von Christus geschenkt bekommt oder bekommen soll, und um den Frieden, durch den sich die Kirche von der Welt getrost unterscheiden mag. Die meisten Erscheinungsberichte von Ostern an beschreiben, dass Jesus zu seinen Jüngern kam und ihnen zu Beginn den Frieden wünschte:

> «Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht einen Frieden, wie die Welt ihn gibt, gebe ich euch. Euer Herz beunruhige sich nicht und verzage nicht.» (Joh 14,27)

Dass dieser Friede vom auferstandenen Christus über seine Jünger komme, wird besonders an der Einleitung zur Osterzeit deutlich: «Am Ostertag trat Jesus in die Mitte seiner Jünger …» Aber der Friede war bereits vorher da, als die Engel den Hirten Frieden ankündigten: «Als Christus geboren wurde, verkündeten Engel den Frieden auf Erden …» An Pfingsten wiederum wird der Friede als eine Frucht des Heiligen Geistes benannt: «Unser Herr Jesus Christus hat den Heiligen Geist gesandt …» Die Mahnung zum Frieden und zur Versöhnung greift aber nicht nur nochmals die entsprechende Bitte aus dem Vaterunser auf, sondern soll auch auf den Empfang der Kommunion vorbereiten. Hier schlägt noch einmal ein starker biblischer Hintergrund zu Buche:

> „Wenn du deine Opfergabe zum Altar bringst und dir dabei einfällt, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, so lass deine Gabe dort vor dem Altar liegen; geh und

> versöhne dich zuerst mit deinem Bruder, dann komm und opfere deine Gabe. Schliess ohne Zögern Frieden mit deinem Gegner, solange du mit ihm noch auf dem Weg zum Gericht bist. Sonst wird dich dein Gegner vor den Richter bringen und der Richter wird dich dem Gerichtsdiener übergeben und du wirst ins Gefängnis geworfen. Amen, das sage ich dir: Du kommst von dort nicht heraus, bis du den letzten Pfennig bezahlt hast.» (Mt 5,23-26)

So wird der Weg hin zum Gericht Gottes verglichen mit dem Kommuniongang, denn mit möglichst reinem Herzen soll ich ihn in der Kommunion empfangen. Dies ist ein schönes Beispiel Jesu für die Verbindung von Gottes- und Nächstenliebe: Wenn ich vor den Altar trete und mir dabei einfällt, dass ein Bruder oder eine Schwester etwas gegen mich haben, so möge ich mich gegebenenfalls durch den Friedensgruss im Sinne der Nächstenliebe versöhnen, bevor ich in der Kommunion der Gottesliebe teilhaft werde. Dies ist recht ernst gemeint. So beschloss etwa eine Bischofssynode in Frankreich im neunten Jahrhundert, dass die Pfarrer an Sonn- und Feiertagen die Gemeinde fragen sollten, wo zwei unter ihnen in Feindschaft leben; wenn ja, sollten sie sich sofort versöhnen, ansonsten sollten sie aus der Kirche hinausgewiesen werden.[21]

Die Bibel kennt weniger den Friedensgruss per Handschlag, (Gal 2,9) sondern eher den Friedenskuss. (Röm 16,16; 1 Kor 16,20; 2 Kor 13,12; 1 Thess 5,26) Es geht um den «heiligen Kuss» oder den «Kuss der Liebe» mit dem sich alle, die in der Gemeinschaft mit Christus sind, den Frieden gegenseitig wünschen. (1 Petr; 2 Petr 5,14) Geraume Zeit war in der Tat der Friedenskuss in der Messe üblich. Je nach Kulturraum sind hier verschiedene Gesten in Gebrauch. Einerseits legt die Grundordnung des römischen Messbuches fest, dass man es gleichsam beim Friedensgruss nicht übertreiben soll und die Geste jeweils den Nächststehenden gelten soll, andererseits erscheint der Verzicht auf eine solche Friedensgeste auch schwierig, da sie allgemein gut hilft, der Versöhnung untereinander Ausdruck zu verleihen.[22]

Lamm Gottes

A: Lamm Gottes, du nimmst hinweg die Sünde der Welt, erbarme dich unser. Lamm Gottes, du nimmst hinweg die Sünde der Welt, erbarme dich unser. Lamm Gottes, du nimmst hinweg die Sünde der Welt, gib uns deinen Frieden.

In der Bibel wird Jesus als Lamm Gottes bezeichnet durch Johannes den Täufer. Dies greift obige Anrufung auf. Es wird manchmal direkt noch einmal aufgegriffen, wenn der Priester Hostie und Hostienschale hochhebt und die Worte Jesu spricht: «Seht das Lamm Gottes ...» (Joh 1,29). In der Offenbarung des Johannes taucht Christus in Gestalt des Lammes wiederum auf, nochmals auch geprägt durch die Texte über den Gottesknecht beim Propheten Jesaja:

> «Er wurde misshandelt, aber er beugte sich und tat seinen Mund nicht auf wie das Lamm, das zur Schlachtung geführt wird und wie ein Schaf, das stumm ist vor seinen Scherern; und er tat seinen Mund nicht auf.» (Jes 53,7ff)

Der Gottesknecht bei Jesaja ist nun jene Gestalt, die Unrecht erleidet, obwohl er selbst vollkommen unschuldig ist, der die Verfehlungen all der anderen auf sich nimmt. So spielt das Lamm als Symbol für Jesus Christus für das Verständnis der Eucharistie eine besondere Rolle, weil es sowohl als Speise für das Pessach üblich ist und auch für die Deutung seines Kreuzestodes im Sinne der Hingabe für die Sünde der Menschen. Darum taucht das Lamm als Motiv häufiger im Chorraum, in der Nähe des Tabernakels auf, um auf diese vielfältigen Bezüge hinzuweisen, die sich in der Eucharistie konzentrieren auf Jesus Christus.

[21] Vgl. Michael Kunzler, Ein Laien-Messbuch, 232.
[22] Vgl. Michael Kunzler, Ein Laien-Messbuch, 231.

Brotbrechen

In direkter Vorbereitung auf das eucharistische Mahl wird nun das Brot gebrochen, damit es anschliessend ausgeteilt werden kann. Damit knüpft das liturgische Handeln der Kirche an Jesu eigenes Tun an, der beim letzten Abendmahl das Brot gebrochen und seinen Jüngern gereicht hat (Mt 26,26; Mk 14,22; Lk 22,19; 1 Kor 11,24). Diese Geste ist ein zur Zeit Jesu über Israel hinaus im Orient verbreiteter Brauch zu Beginn einer Mahlzeit (vgl. Jes 58,7; Jer 16,7). Die Evangelien jedoch gebrauchen diesen Begriff nicht für gewöhnliches Essen, sondern reservieren ihn für das Brotwunder (Mt 14,19; 15,36; Mk 8,6; Lk 9,16) und das Abendmahl Jesu mit den Seinen. Jesus verteilt sich durch die Kommunion in der Weise, wie er beim Brotwunder so viel Brot in grosser Fülle hat verteilen lassen. Das Brotbrechen erschien für die Eucharistiefeier so zentral, dass es zum Erkennungszeichen und Grundmerkmal der christlichen Eucharistiefeier überhaupt geworden ist (vgl. Lk 24,30-31.35: Die Emmausjünger erkannten Jesus, als er das Brot brach) und in apostolischer Zeit der ganzen Feier ihren Namen gab. Die eucharistische Teilhabe aller an dem einen Brot ist sakramentales Zeichen für die Einheit der Vielen in der Kirche (corpus Christi mysticum) und ihre Einheit mit Christus dem Haupt:

> «Ist das Brot, das wir brechen, nicht Teilhabe am Leib Christi? Ein Brot ist es. Darum sind wir viele ein Leib; denn wir alle haben teil an dem einen Brot.» (1 Kor 10,16f)

Das Brechen des Brotes dient dem Verteilen. Es ist eine Geste, welche die Grosszügigkeit, die Hingabe und letztlich die Liebe Jesu Christi zu den Seinen besonders deutlich macht. Weniger naheliegend ist eine Deutung, die der heilige Johannes Chrysostomos vorschlug: Das Brechen des Brotes erinnert an das einzige Leiden, das Jesus am Kreuz nicht erlitten hat, nämlich das Brechen seiner Beine.[23]

«Ich bin nicht würdig, …»

Der Priester hält der Gemeinde die gebrochene Hostie über der Hostienschale entgegen. Darauf spricht die Gemeinde den Satz: «Herr, ich bin nicht würdig, dass Du eingehst unter mein Dach, aber sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund.» Damit wird eine biblische Szene aufgegriffen, die in besonderer Weise den aussergewöhnlichen Glauben eines römischen Hauptmanns beschreibt:

> «Als er nach Kafarnaum kam, trat ein Hauptmann an ihn heran und bat ihn: Herr, mein Diener liegt gelähmt zu Hause und hat grosse Schmerzen. Jesus sagte zu ihm: Ich will kommen und ihn gesund machen. Da antwortete der Hauptmann: Herr, ich bin es nicht wert, dass du mein Haus betrittst; sprich nur ein Wort, dann wird mein Diener gesund. Auch ich muss Befehlen gehorchen und ich habe selber Soldaten unter mir; sage ich nun zu einem: Geh!, so geht er, und zu einem andern: Komm!, so kommt er, und zu meinem Diener: Tu das!, so tut er es.
> Jesus war erstaunt, als er das hörte, und sagte zu denen, die ihm nachfolgten: Amen, das sage ich euch: Einen solchen Glauben habe ich in Israel noch bei niemand gefunden. Ich sage euch: Viele werden von Osten und Westen kommen und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen; die aber, für die das Reich bestimmt war, werden hinausgeworfen in die äusserste Finsternis; dort werden sie heulen und mit den Zähnen knirschen. Und zum Hauptmann sagte Jesus: Geh! Es soll geschehen, wie du geglaubt hast. Und in derselben Stunde wurde der Diener gesund.» (Mt 8,5-13)

Unmittelbar vor der Kommunion sprechen wir also Sätze eines grossen Glaubens aus. Begeben wir uns in die Rolle dieses Hauptmanns, so treten wir als Bittende hin, ähnlich wie wir bei der Kommunion die Hände oftmals zu einer Schale formen, wie Bettler es tun. Das Bekenntnis zu diesem Jesus Christus ist verbunden mit der Bitte um Gesundung:

[23] Vgl. Michael Kunzler, Ein Laien-Messbuch, 235.

> «In keinem anderen liturgischen Element beten die Gläubigen so deutlich um ihre eigene Gesundung im Sinne von Heilwerdung. Die Heilwerdung ist Teil der Erlösung, die durch Tod und Auferstehung Jesu Christi geschenkt ist.»[24]

Mit solcher Heilwerdung ist der ganze Mensch gemeint, so, wie es im biblischen Text eben auch um die Genesung von körperlichen Krankheit gegangen ist. Andere Sprachen drücken dies an dieser Stelle der Messe besser aus. Wenn im Deutschen es heisst «so wird meine Seele gesund», so ist das eher als eine Engführung zu sehen.

Es regt sich manchmal eine Abwehr dagegen, dass Gläubige sagen, sie seien nicht würdig genug. Das bewusste Sich-Klein-Machen vor Gott kann eben auch so verstanden werden, als müsste ich mich als minderwertig begreifen. Leider hat es in der Geschichte der christlichen Spiritualität immer wieder mal Beispiele, wo Menschen als unwürdig heruntergemacht wurden, ohne auf der anderen Seite die hohe Würde des Menschen in gleicher Weise zu betonen. Es gibt eine falsche Demut, die zu Minderwertigkeitsgefühlen führt, und es gibt eine gute Demut, die uns wirksam vor Hochmut schützt. Allerdings ist sowohl der biblische wie der liturgische Kontext der, dass ich mit diesen Worten anerkenne, dass ich als Mensch im Vergleich zu Gott unwürdig bin. Das setzt voraus zu wissen, dass vor Gott alle Menschen unwürdig sind und dass alle Menschen durch Gott würdig vor ihm werden. Gerade weil er Gott und Herr ist, kann er auch erst derjenige sein, der Heilwerdung ermöglicht.

3.6 Kommunion

Zur Kommunion bleibt nun nur noch wenig zu sagen. Zwei Zitate von den Kirchenvätern möchte ich zum Schluss noch anfügen. Das erste stammt von Cyrill von Jerusalem über die Form des Kommunionempfangs:

> «Mache die Linke zum Thron für die Rechte, die den König empfangen soll. Mache die Hand hohl, empfange so den Leib Christi und sage ‚Amen' dazu.»

Die Handkommunion ist, obwohl jahrhundertelang von der Mundkommunion verdrängt aus Sorge, dass ungeweihte Hände die Hostie berühren könnten, ist ältere Form. So sehr die Mundkommunion auch als besonders respektvoll gegenüber dem Heiligen empfunden wird, so wenig biblisch ist sie eben auch. Jesus hat seinen Jüngern beim Letzten Abendmahl die Matze eben in die Hand gegeben. Wichtiger erscheint allerdings dabei die innere Haltung: dass ich wie ein Bettler vor Gott komme, um Heilung zu empfangen, oder im Sinne Cyrills: wie ein Thron, der auf seinen König wartet. Das Bewusstsein Anteil zu nehmen am Heiligen bestimmt die Würde des Ritus. Das zweite Zitat stammt vom Kirchenvater Augustinus und spricht über die Bedeutung der Kommunion, wenn er den Christen sagt:

> «Seid, was ihr seht, und empfangt, was ihr seid!»

Uns wird in der Kommunion der Leib Christi gereicht, und wir nehmen Jesus Christus damit in uns auf. «Leib Christi» ist immer auch die Kirche, die ihn als ihr Haupt anerkennt. So soll die Kommunion uns helfen, immer mehr das als Kirche zu sein, was er für uns ist. Dass die Kommunion auch ein gemeinschaftliches Geschehen ist, dass wir all Gläubige feiern, wird leider durch das Schlangestehen beim Kommuniongang weniger deutlich, weswegen man verschiedentlich probiert, dieses gemeinschaftliche Kirche-Sein anderweitig auszudrücken, zum Beispiel wenn der Priester mit seiner Assistenz und den Ministranten gemeinsam um den Altar steht und gemeinsam mit ihnen kommuniziert.

[24] Birgit Jeggle-Merz, Mit der Bibel die Messe verstehen, Band 2, 180.

3.7 Zum Schluss

Herr, gütiger Gott,

du bist für uns Licht in dieser Welt. Du hast uns Gaben geschenkt, die wir teilen. Begabungen hast du uns geschenkt, die für füreinander einsetzen. Dich stellen wir als strahlendes Licht in die Mitte unserer Gemeinschaft. In den Gaben von Brot und Wein lässt Du das Licht Deiner Gnade in uns wirken, dass wir als Gemeinschaft von Gläubigen immer stärker zu Deinem Licht für diese Welt werden.

Amen.

4 Schluss

Zum Schluss gilt es nun Blick zu wenden auf die verschiedenen Elemente, die am Ende der Messe stehen, ebenso wie auf die Rahmung des Gottesdienstes zurückzublicken und gleichsam etwas Ernte zu halten.

4.1 Dank

Nach dem Schlussgebet folgt in der Liturgie gelegentlich ein Lied oder ein meditativer Text um für das von Gott im Gottesdienst Empfangene zu danken. Dieser Teil wird gerne auch mal ausgelassen, denn bereits das Schlussgebet formuliert den Dank für die empfangene Kommunion. Hier nun öffnet sich der Blick zurück auf den ganzen Gottesdienst. Oft aber wird bewusst ein Lied gewählt, um aus der Stille und der Gebetstiefe, in die man – hoffentlich – während der Kommunion eingesunken ist, wieder langsam aufzutauchen. Das ist insofern eine gute Gelegenheit, um für sich selbst Nachlese zu halten und zu bündeln, was ich von diesem Gottesdienst später mitnehmen kann. Wird statt einem Lied ein Text an dieser Stelle gewählt, so nimmt man gerne einen Text, der das Thema von Einleitung, Evangelium und Predigt nochmals aufgreift.

Die Bibel kennt eine Geschichte, die sowohl das Bedanken beschreibt wie auch das häufige Vergessen desselben:

> «Auf dem Weg nach Jerusalem zog Jesus durch das Grenzgebiet von Samarien und Galiläa. Als er in ein Dorf hineingehen wollte, kamen ihm zehn Aussätzige entgegen. Sie blieben in der Ferne stehen und riefen: Jesus, Meister, hab Erbarmen mit uns! Als er sie sah, sagte er zu ihnen: Geht, zeigt euch den Priestern! Und während sie zu den Priestern gingen, wurden sie rein. Einer von ihnen aber kehrte um, als er sah, dass er geheilt war; und er lobte Gott mit lauter Stimme. Er warf sich vor den Füssen Jesu zu Boden und dankte ihm. Dieser Mann war aus Samarien. Da sagte Jesus: Es sind doch alle zehn rein geworden. Wo sind die übrigen neun? Ist denn keiner umgekehrt, um Gott zu ehren, ausser diesem Fremden? Und er sagte zu ihm: Steh auf und geh! Dein Glaube hat dir geholfen.» (Lk 17,11-19)

Uns ergeht es ja oft ähnlich, dass wir weitergehen, sobald wir bekommen haben, was wir eigentlich wollten. Die Geheilten in dieser Geschichte sind direkt wieder auf ihrem Weg. Das ist verständlich und auch der Schlussteil der Messe zielt ja darauf ab, bald weiterzuziehen. Im Gottesdienst gegen Ende nochmals innezuhalten, sich bewusst zu machen, dass ich von Gott Heilung durch sein Wort und durch sein Brot erhalten habe, das wäre anstandshalber genauso angebracht wie damals zu Jesu Zeiten. Auch in dieser Bibelerzählung ist es ausgerechnet ein Samariter, der zurückkehrt. Diese Erfahrung lässt sich ebenso in der Liturgie beobachten, dass ausgerechnet jene, die nicht unbedingt zur Versammlung dazugehören oder nicht ganz an der Kirchengemeinschaft teilhaben, diejenigen sind, die das Heil Gottes nicht so selbstverständlich nehmen und deswegen schneller eine Dankeschön an Gott richten.

4.2 Mitteilungen

In der Regel sollen Mitteilungen kurz sein. Sie sollen, so die liturgischen Leitlinien, nicht wiederholen, was man im Aushang oder im Kirchenblatt ohnehin nachlesen kann. Es soll hier kein Palaver entstehen. Allerdings dienen Mitteilungen auch der Gemeinschaft (koinonia). Liturgie ist niemals bloss reine Liturgie (leiturgia), sondern immer auch Zeugnis und Verkündigung (martyria), zum Beispiel durch Evangelium und Predigt, und auch Diakonie (diakonia), zum Beispiel durch die Kollekte und die

Fürbitten. Eine Versammlung von Gläubigen, die Gemeinde ist auch jenseits des Gottesdienstes, braucht eben auch etwas mehr an Informationen und Mitteilungen, um sich als Gemeinde aufzubauen. Sich bloss darauf zu verlassen, dass die Gemeindemitglieder ja das Kirchenblättchen lesen, funktioniert in der Regel werbetechnisch nicht und entbehrt auch einer realistischen Einschätzung, wie Kommunikation in Kirchen in unserer Zeit funktioniert. Nun gibt es im engeren Sinn keine biblische Vorlage von einem Gottesdienst, in dem am Ende Mitteilungen erfolgen. Allerdings lässt aufhorchen, wie meist der Schlussteil der pastoralen Briefe vielerlei Mitteilungen machen, die eben dem Aufbau der Gemeinde dienen.

> «Was die Geldsammlung für die Heiligen angeht, sollt auch ihr euch an das halten, was ich für die Gemeinden Galatiens angeordnet habe. Jeder soll immer am ersten Tag der Woche etwas zurücklegen und so zusammensparen, was er kann. Dann sind keine Sammlungen mehr nötig, wenn ich komme. Nach meiner Ankunft werde ich eure Vertrauensleute mit Briefen nach Jerusalem schicken, damit sie eure Liebesgabe überbringen.
> Ist es der Mühe wert, dass ich selbst hinreise, dann sollen sie mit mir reisen. Ich werde zu euch kommen, wenn ich durch Mazedonien gereist bin. In Mazedonien will ich nämlich nicht bleiben, aber, wenn es möglich ist, bei euch, vielleicht sogar den ganzen Winter. Wenn ich dann weiterreise, könnt ihr mir das Geleit geben. Ich möchte euch diesmal nicht nur auf der Durchreise sehen; ich hoffe, einige Zeit bei euch bleiben zu können, wenn der Herr es zulässt. In Ephesus will ich bis Pfingsten bleiben. Denn weit und wirksam ist mir hier eine Tür geöffnet worden; doch auch an Gegnern fehlt es nicht. Wenn Timotheus kommt, achtet darauf, dass ihr ihn nicht entmutigt; denn er arbeitet im Dienst des Herrn wie ich. Keiner soll ihn geringschätzen. Verabschiedet ihn dann in Frieden, damit er zu mir zurückkehrt; ich warte auf ihn mit den Brüdern. Was den Bruder Apollos angeht, so habe ich ihn dringend gebeten, er möge mit den Brüdern zu euch reisen, aber er wollte auf keinen Fall jetzt gehen. Er wird kommen, wenn er eine günstige Gelegenheit findet.
> Seid wachsam, steht fest im Glauben, seid mutig, seid stark! Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe. Ich habe noch eine Bitte, Brüder. Ihr kennt das Haus des Stephanas: Sie sind die erste Frucht Achaias und haben sich in den Dienst der Heiligen gestellt. Ordnet euch ihnen unter, ebenso ihren Helfern und Mitarbeitern! Es freut mich, dass Stephanas, Fortunatus und Achaikus zu mir gekommen sind; sie sind mir ein Ersatz für euch, da ihr nicht hier sein könnt. Sie haben mich und euch erfreut und aufgerichtet. Verweigert solchen Männern eure Anerkennung nicht!
> Es grüßen euch die Gemeinden in der Provinz Asien. Aquila und Priska und ihre Hausgemeinde senden euch viele Grüße im Herrn. Es grüßen euch alle Brüder. Grüßt einander mit dem heiligen Kuss! Den Gruß schreibe ich, Paulus, eigenhändig. Wer den Herrn nicht liebt, sei verflucht! Marína tha - Unser Herr, komm! Die Gnade Jesu, des Herrn, sei mit euch! Meine Liebe ist mit euch allen in Christus Jesus.» (1 Kor 16,1-24)

Den Unterschied zu «normalen» Mitteilungen im Rahmen einer Messe spüren wir sofort. Es geht nicht darum allzu sehr Termine mitzuteilen. Es wird auch ein wenig erzählt, was momentan so passiert. Ein anderes Beispiel geht in eine ähnliche Richtung:

> «Wie es mir geht, wird euch der geliebte Bruder Tychikus ausführlich berichten. Er ist mein treuer Helfer und dient mit mir dem Herrn. Ich schicke ihn eigens zu euch, damit ihr alles über uns erfahrt und damit er euch Mut zuspricht. Er kommt mit Onesimus, dem treuen und geliebten Bruder, der ja einer von euch ist. Sie werden euch über alles berichten, was hier vor sich geht. Es grüßt euch Aristarch, der mit mir im Gefängnis ist, und Markus, der Vetter des Barnabas. Seinetwegen habt ihr schon Anweisungen erhalten. Wenn er zu euch kommt, nehmt ihn auf! Auch Jesus,

> genannt Justus, grüßt euch. Von den Juden sind sie die Einzigen, die mit mir für das Reich Gottes arbeiten; durch sie bin ich getröstet worden. Es grüßt euch euer Epaphras, der Knecht Christi Jesu. Immer kämpft er für euch im Gebet, dass ihr vollkommen werdet und ganz durchdrungen seid vom Willen Gottes. Ich bezeuge, dass er sich große Mühe gibt um euch und um die Gläubigen in Laodizea und Hiërapolis. Auch der Arzt Lukas, unser lieber Freund, und Demas grüßen euch. Grüßt die Brüder in Laodizea, auch Nympha und die Gemeinde in ihrem Haus.
> Wenn der Brief bei euch vorgelesen worden ist, sorgt dafür, dass er auch in der Gemeinde von Laodizea bekannt wird, und den Brief an die Laodizener lest auch bei euch vor! Sagt dem Archippus: Achte darauf, dass du den Dienst erfüllst, den du im Auftrag des Herrn übernommen hast. Den Gruß schreibe ich, Paulus, eigenhändig. Denkt an meine Fesseln! Die Gnade sei mit euch!» (Kol 4,7-18)

Die Gemeinde trifft sich in einem Haus, es handelt sich hier noch um eine Hauskirche, wie sie für das Urchristentum typisch wurde, weil man keine eigenen Räumlichkeiten ansonsten hatte. Man trifft sich bei jemandem gleichsam im Wohnzimmer, entweder jemand, dessen Wohnzimmer gross genug ist, oder aber bei demjenigen, der diese Gemeinde leitet. Auch das Vorlesen dieses Briefes wird empfohlen, und wenn die Gemeinde zusammenkommt, dann vermutlich eben nicht bloss zu einer Lesestunde, sondern zum Gebet und zum Gottesdienst. In diesem Rahmen werden Mitteilungen gemacht, die im damaligen Kontext natürlich aktuell waren. Somit ist der Vergleich zwischen Mitteilungen in der Messe und diesen Passagen der pastoralen Briefe aus der Bibel naheliegend.

Was gesagt wird, sind Grüsse, Wünsche, Segen, Dank für eine Spende oder Empfehlung einer Spende, es handelt sich um Reisemitteilungen des Paulus oder einer seiner Mitarbeiter, man berichtet über das eine oder andere und teilt Pläne mit. Warum diese Dinge mitgeteilt werden, lässt erahnen, dass dies weit über reine Information, die ich irgendwo nachlesen könnte, hinausgeht. Es geht um Anteilnahme und Wertschätzung, um Ermutigung und Appelle sowie um Einladung. Wir mögen staunen über all die verschiedenen Namen, die in den paulinischen Briefen fallen. Dabei geht es ihm meist darum, Kontakte zu erstellen, zum Beispiel wenn er den einen Mitarbeiter schickt oder Grüssen von denen zu den anderen ausrichten lässt. So werden Beziehungen aufgebaut. Nachher kennt man sich. Und unterm Strich lässt Paulus immer erkennen, dass all diese Mitteilungen ausgerichtet sind an dem einen Ziel, nämlich im Auftrag des Herrn ihn zu verkünden und so Gemeinde aufzubauen.

4.3 Segen

Am Ende folgt der Segen, der Wunsch und die Bitte an Gott, all das Gute und all seine Gnade dem Menschen mit auf seinen Weg zu geben. Noch einmal, wie bereits zu Anfang, stehen sich Vorsteher und Versammlung gleichsam gegenüber, um sich der Gegenwart des dreieinen Gottes zu vergewissern und um seinen Segen zu erbitten:

P: Der Herr sei mit euch. - A: Und mit deinem Geiste. P: Es segne euch der allmächtige Gott, der Vater und der Sohn und der Heilige Geist. A: Amen.

Das ist die Kurzfassung. Je nach Thema eines Gottesdienstes, je nach Jahreszeit, je nach liturgisch geprägten Zeiten kann der Segen ausführlicher ausfüllen. Bei Anlässen wie Taufe, Trauung oder Beerdigung wird hier in besonderer Weise noch auf den Anlass des Gottesdienstes eingegangen. In vielen Regionen, die der Landwirtschaft in besonderer Weise verbunden sind, ist ein Wettersegen in den Sommermonaten üblich. Gewissermassen ist der Segen wieder ein stärker «volkstümliches» Element in der Liturgie, was zum Teil auch schlicht daran liegt, dass der Segen neben Fürbitte und Vaterunser ein Gebet ist, was in der persönlichen Spiritualität oder der familiären Frömmigkeit in Gebrauch ist, zum Beispiel wenn Eltern ihr Kind segnen, wenn es einschläft oder zur Schule geschickt wird.

Biblisch ist der aaronitische Segen besonders bekannt:

> «Der Herr segne euch und behüte euch; der Herr lasse sein Angesicht über euch leuchten und sei euch gnädig; er wende euch sein Antlitz zu und schenke euch seinen Frieden! Das gewähre euch der dreieinige Gott, der Vater und der Sohn + und der Heilige Geist. Amen.»

Aaron, der Bruder des Moses, gewissermassen der priesterliche Arm des Moses, segnet. Ihm wurde die Segnung des ganzen Volkes aufgetragen. Es handelt sich um eine der ältesten Segensformeln, die sowohl Judentum wie Christentum kennen. Im Judentum ist der aaronitische Segen eines der besonderen Gebete, die im Gottesdienst gesprochen werden, wobei sich der Vorbeter den Betenden zuwendet und mit ausgebreiteten Armen betet. Bei der häuslichen Sabbatfeier segnet der Vater jedes einzelne Kind mit dem aaronitischen Segen. Im Protestantismus wird dieser Segen mit Ergänzung der trinitarischen Formel viel gebraucht. Martin Luther führte bereits 1525 diesen Segen in den evangelischen Gottesdienst ein, Calvin und Zwingli übernahmen dies, denn immerhin kommt mit diesem Segen die Bibel selbst nochmals zu Wort. Sowohl im Judentum als auch im Protestantismus taucht die Frage auf, wer denn diesen Segen über andere sprechen darf: Darf allein ein Priester sagen: «Der Herr segne euch!», und soll in Ablehnung eines Priestertums dann das Gebet nicht eher lauten: «Der Herr segne uns!»? Der aaronitische Segen hat in der katholischen Kirche eine wechselhafte Geschichte, denn während er in den ersten Jahrhunderten der christlichen Antike sehr in Gebrauch war, geriet er während dem Mittelalter in Vergessenheit. Heute steht dieser Segen wieder an erster Stelle im Messbuch in der Auswahl für den Jahreskreis.

In der Bibel tauchen ganz verschiedene Situationen des Segnens auf. Gott segnet Eva und Adam, er segnet Noach und seine Familie, er segnet die Menschen, die er beruft und auf seinen Weg schickt, ob Abraham, Sarah und Isaak, ob Jakob und Josef. Hier gilt bereits, dass der Gesegnete zum Segen für andere werden soll: «Ein Segen bist Du, ein Segen sollst Du sein.» Einerseits ist dies der Segen vom Vater zum Sohn als dessen Nachfolger, andererseits oft der Wunsch um Gottes Begleitung angesichts von bestimmten Aufgaben oder in besonderen Notsituationen, die bevorstehen oder bereits überwunden sind. Eine typische Segenssituation ist etwa die von Abigail und David. David zu seiner Zeit, als er statt Hirte, Sänger oder König eher als eine Art Räuberhauptmann unterwegs war, wollte Rache nehmen an einem Mann namens Nabal, weil er sich von ihm hintergangen sah. David hatte Nadal sein Vieh anvertraut, und Nadal wollte nachher nichts mehr davon wissen und schickte Davids Leute, als diese ihr Eigentum abholen wollten, mit leeren Händen zurück. Nabals Frau Abigail zusammen mit viel Proviant geht David mit seinen Schergen entgegen und verhindert diesen Racheakt. Abigail bewahrt David davor, Blutschuld auf sich zu laden. Dabei kommt es zu einem gegenseitigen Segensaustausch:

> Abigail segnet David mit den Worten:
> «Wenn sich ein Mensch erhebt, dich zu verfolgen und dir nach dem Leben zu trachten, so möge das Leben meines Herrn eingebunden sein im Bündel der Lebendigen bei Gott, aber das Leben der Feinde soll er fortschleudern mit der Schleuder!» (1 Sam 25,29)
> David segnet Abigail mit den Worten:
> «Gelobt sei der Herr, der Gott Israels, der dich heute mir entgegengesandt hat, und gesegnet sei deine Klugheit, und gesegnet bist du, dass du mich heute davon abgehalten hast, in Blutschuld zu geraten und mir mit eigener Hand zu helfen. Zieh mit Frieden hinauf in dein Haus!» (1 Sam 25, 32. 33. 35b)

Abigail erinnert David daran, dass eine solche Rache ihm nachgetragen werden wird, sollte er irgendwann einmal König werden. Sie erinnert ihn daran, besser zu werden. David wird später, als er König von Israel geworden ist und Nabal gestorben ist, Abigail als seine Frau zu sich nehmen. Es verwundert nicht, dass gerade die barocke Kunst diese Szene, die ansonsten in der Bibel weniger bekannt ist, gerne zum Motiv genommen hat.

Die Bibel versteht unter Segen die Zuwendung von göttlichem Heilsgut an Menschen, sei es durch Gott selbst oder durch Menschen, die in seinem Namen handeln. Der Segen umfasst das Versprechen Gottes um Schutz und Fürsorge genauso wie die Verheissung, dass in Gott alles Gute kommte. Der Segen wird ausgeübt mit Gesten wie Handauflegung oder dem Gebet mit erhobenen Händen. Der Gesegnete ist berufen, zum Segen zu werden, der Gläubige ist zum Segnen berufen. Jesus selbst segnet Brot und Fische, er segnet das ganze Volk, er segnet Kinder:

> «Da brachte man Kinder zu ihm, damit er ihnen die Hände auflegte. Die Jünger aber wiesen die Leute schroff ab. Als Jesus das sah, wurde er unwillig und sagte zu ihnen: Lasst die Kinder zu mir kommen; hindert sie nicht daran! Denn Menschen wie ihnen gehört das Reich Gottes. Amen, das sage ich euch: Wer das Reich Gottes nicht so annimmt, wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen. Und er nahm die Kinder in seine Arme; dann legte er ihnen die Hände auf und segnete sie.» (Mk 10,13-16)

Diese Bibelstelle macht nicht nur deutlich, wen Gott aufgrund seiner Kleinheit besonders bevorzugt, sondern schlichtweg das Grundverhältnis, dass Gott zum Menschen einnehmen möchte, wird gezeigt: Gott als ein einladender, offener, weitherziger Gott, zu dem jeder kommen kann, um von ihm in den Arm genommen zu werden. Beim Segnen geht es darum sich der gütigen Hinwendung Gottes zum Menschen zu vergewissern. Gott wünscht uns schlicht und einfach alles Gute in der jeweiligen Situation, in der gerade leben.

Die Bibel hat ihren Einfluss darauf gehabt, dass die Diskussion um den Segen in der kirchlichen Liturgie bestimmt wird von Fragen, wer mit welchen Worten segnen darf. Das Benediktionale kann sagen: «Auf Grund des allgemeinen oder besonderen Priestertums oder eines besonderen Auftrages kann jeder Getaufte und Gefirmte segnen.»[25], allerdings nicht ohne hinzuzufügen, dass nur Beauftragte im Namen der Kirche öffentlich segnen sollen und Eltern nur in der Familie segnen sollen, wo die theologische und erst recht biblische Begründung fehlt. Kritisch darf man sehen, wenn Liturgie zur Darstellung von Kirchenhierarchie genutzt wird, weil dadurch womöglich Wesentliches verdeckt wird. Dabei könnte die Diskussion um den Segen anders aussehen. So betont zum Beispiel der buddhistische Mönch Thich Nhat Hanh das Bewusstsein und das Atmen beim Segnen und Gesegnet-Werden:

> «Wenn jemand hier in Indien mich bittet, ihn zu segnen, so tue ich das. Während ich meine Hand auf seinen Kopf lege, bin ich mir meines Atmens gewahr, um sicher zu sein, dass vollkommene Achtsamkeit in mir ist. Dann bitte ich den anderen, gleichfalls achtsam ein- und auszuatmen. So verwirklichen sich Frieden, Stabilität und Erwachen in ihm.»[26]

Auch beim Segen geht es um den äusseren Eindruck einer inneren Haltung, die wir doch in vollem Bewusstsein versuchen einzunehmen. Dazu hilft eine Übung von Achtsamkeit oder eine Körperwahrnehmung durch den Atem besser als Wortklauberei und Kompetenzstreit. Es geht beim Segnen immer und letztendlich darum zu spüren, dass Gott seinen Frieden, seine Stabilität und mein Erwachsen in seinem Geist mir wünscht.

4.4 Entlassung/Sendung

Die Formulierung von «Gehet hin in Frieden» ist verwandt mit dem älteren lateinischen Ausdruck «Ite missa est», was soviel heisst wie: «Die Messe ist beendet.» Allerdings geht es bei der Entlassung auch um Sendung.

[25] Benediktionale für die katholischen Bistümer des deutschen Sprachgebietes, 16.
[26] Thich Nhat Hanh, Schritte der Achtsamkeit, 90.

P: Gehet hin in Frieden. - A: Dank sei Gott dem Herrn.

Der Ausdruck «Gehet hin in Frieden» taucht auf bei den Kundschaftern aus Dan (Ri 18,6), beim Aufbruch des Moses (Ex 4,18), beim Aufbruch des David (1 Sam 20,21) oder beim Weggang des Abschalom (1 Sam 29,7). Jesus benutzt diese Ausdrucksweise sowohl bei der Heilung einer Frau (Lk 7,36-50) oder bei der Heilung der Blutflüssigen (Mk 5,34). Auch wenn dies die gebräuchlichste Formel im deutschsprachigen Raum ist, so kennt das Messbuch eine Reihe von ausführlicheren Alternativen, die deutlicher sagen, worum es bei der Entlassung geht: «Gehet hinaus, und verkündet das Evangelium des Herrn!» oder «Gehet hinaus, und verherrlicht den Herrn mit euren Leben.» In Frieden zu gehen meint eben fortan verstärkt und gewandelt in Gottes Frieden und gemäss Gottes Frieden zu leben:

> «Die Entlassungsformel bezeichnet nicht einfach das Ende des Gottesdienstes. Sie ist vielmehr als Übergangsritus aus der gefeierten Eucharistie hinein in die gelebte Eucharistie des Alltags der Christinnen und Christen zu verstehen.»[27]

Als Christ bin ich gesandt, den Glauben, den ich in der Messe gefeiert habe, nach der Messe zu leben. Der Wandel, den der Gottesdienst hoffentlich in mir bewirkt hat, soll sich im Alltag bewähren. Der Glaube, in dem ich bestärkt wurde und den wir neu bekannt haben, soll zu besserer Glaubenspraxis führen. Noch deutlicher wird Jesus mit dem Segen, mit dem er seine Gegenwart seinen Jüngern am Ende zusagt und mit dem er seine Jünger hinausschickt in alle Welt. Das Sendungswort zum Schluss des Gottesdienstes spielt auf das Sendungswort Jesu zum Schluss seines irdischen Lebens an:

> «Die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg, den Jesus ihnen genannt hatte. Und als sie Jesus sahen, fielen sie vor ihm nieder. Einige aber hatten Zweifel. Da trat Jesus auf sie zu und sagte zu ihnen: Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf der Erde. Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe. Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.» (Mt 28,16-20)

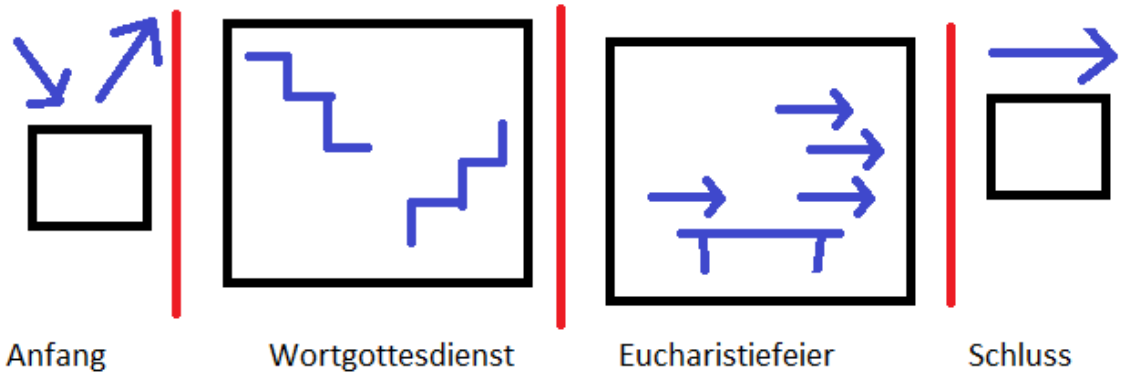
Dieser Missionsbefehl tönt in unserer Zeit für manchen verdächtig, als wollten Christen alle Andersdenkenden assimilieren mit allen Mitteln. Bei all den Abwegen, auf denen die Mission im Laufe der Jahrhunderte gekommen ist, geht es allerdings nicht an, den Missionsauftrag Jesu von kirchlicher Seite preiszugeben im Sinne von «Wir wollen nicht missionieren.» Wir dürfen unsere Meinung und Position getrost in einer pluralen, offenen Gesellschaft vertreten. Wir dürfen dafür werben, wo wir davon überzeugt sind, etwas Gutes anzubieten und vorzulegen. Denn dieser Auftrag Jesu ist keine Frage des Ob, sondern des Wie. Es sind nicht nur Pfarreien, die auf Gemeindeerneuerung setzen, oder Freikirchen oder amerikanische Grosskirchen, die in unserer Zeit wieder verstärkt diesen Auftrag Jesu in den Vordergrund stellen, sondern auch Männer wie David Murrow, welche unterstreichen, dass gerade dieses Geschlecht die Herausforderung braucht, von Gott in diese Welt gesandt zu werden:

> «Das ist eine der grossen Tragödien der heutigen Gemeinde. Wir lassen die Männer für Gott arbeiten, aber wir machen sie nicht zu Jüngern!»[28]

Ich kann in der Gemeinde wohl eine Aufgabe oder ein Amt übernehmen. Aber eigentlich habe ich eine Sendung von Gott her, Jünger Jesu zu sein und ihm auf seinem Weg zu folgen. Das wäre eine echte Herausforderung, die einen echten Wandel durch die Messe voraussetzt.

[27] Birgit Jeggle-Merz et al., Mit der Bibel die Messe verstehen, Band 2, 213.
[28] David Murrow, Warum Männer nicht zum Gottesdienst gehen, 248.

4.5 Zusammenfassung



Die Messe hat vier Teile, zwei Hauptteile mit Wortgottesdienst und Eucharistiefeier, welche sich anlehnen an die biblische Erzählung von den Emmausjüngern. Im Hören von Gottes Wort und im Brechen seines Brotes erleben wir seine Gegenwart. Der Wortgottesdienst beschreibt mit den verschiedenen Lesungen, wie Gott sich schrittweise uns offenbart hat und gleichsam zu uns herabkommt, während wir durch unser Hören und unser Verständnis den Mut gewinnen ihn zu bekennen und mit unseren Bitten zu ihm zu kommen. Die Eucharistiefeier lässt uns an seinem Tisch zusammenkommen, an dem er sich und wir uns als Gaben bringen, so dass wir sein Abendmahl, seinen Kreuzestod und seine Auferstehung erinnern, und im gemeinsamen Gebet zu der Gemeinschaft werden, für die Jesus Christus sich brechen lässt wie das Brot. Anfang und Schluss rahmen den Gottesdienst. Im Anfang bringen wir Gott all das, was und wer wir sind: wir kommen mit all unseren Problemen, mit unseren Sünden und Sorgen, um diese bei Gott abzuladen, und zugleich kommen wir um uns darüber zu freuen, dass wir gemeinsam als Volk Gottes seine hochgeschätzten, geliebten Kinder sind. Am Ende gehen wir voller Dank für diese Stärkung hinaus, mit seinem Segen, um Segen für andere zu werden durch unsere Glaubenspraxis.

Die Bibel hat auf ganz unterschiedliche Weise die Gestaltung der Messe beeinflusst, mal ganz offensichtlich wie in den Lesungen, dem Einsetzungsbericht und dem Vaterunser, mal aber auch nur durch kurze Andeutungen. Eine biblische Perspektive auf die Messe setzte in ihrer Betrachtung zuweilen andere Akzente als etwa eine theologische, liturgische oder historische Perspektive. Dies ist bei der Betonung des wiederholten Friedenswunsches, bei dem Blick auf das Brotbrechen oder auch auf die Mitteilungen deutlich geworden. Man wird viele weitere Bezüge zur Bibel ausmachen können, und neben den wenigen historischen Anekdoten wird man noch viele Geschichten über die Entstehung dieser verschiedenen Riten in der Messe berichten können. So sind es gerade die biblischen Quellen, welche uns an die Bedeutungsfülle des liturgischen Geschehens heranführen und helfen können, diese Gemeinschaft in der Gegenwart Gottes zu feiern und sich von innen her so wandeln zu lassen, dass der Gottesdienst selbst zu einer Quelle wird für ein reiches, tiefes spirituelles Glaubensleben.

4.6 Zum Schluss

Herr,

du bist Feuer. Lass unsere Herzen durch Dein Wort sich entzünden, und lass Dein Brot Nahrung und Heilung sein in unseren Seelen. Sei Du unser Wandel, unsere Gemeinschaft, unser Frieden, unser Segen allzeit. Dein Feuer mögen wir tragen hinaus in diese Welt, dass wir und sie in Dir Erleuchtung finden.

Amen.

5 Bibliographie

Markus Arnold, Wege der Versöhnung. Grundlagen und Modelle der Busspraxis in Kinder-, Familien- und Gemeindekatechese, Luzern 2004.

Benediktionale, Studienausgabe für die katholischen Bistümer des deutschen Sprachgebietes, erarbeitet von der internationalen Arbeitsgemeinschaft der liturgischen Kommissionen im deutschen Sprachgebiet, hrsg. von den Liturgischen Instituten Freiburg (Schweiz) Salzburg Trier, Freiburg im Breisgau 2009.

Thich Nhat Hanh, Schritte der Achtsamkeit. Eine Reise an den Ursprung des Buddhismus, Freiburg im Breisgau 2014.

Birgitt Jeggle-Merz, Walter Kirchschläger, Jörg Müller, Mit der Bibel die Messe verstehen, Band 1: Die Feier des Wortes Gottes, Stuttgart 2015.

Birgitt Jeggle-Merz, Walter Kirchschläger, Jörg Müller, Mit der Bibel die Messe verstehen, Band 2: Die Feier der Eucharistie, Stuttgart 2017.

Michael Kunzler, Ein Laien-Messbuch. Eine Einführung in das Wertvollste der katholischen Christen: die heilige Messe, Paderborn 2011.

Liturgiereferat der Erzdiözese Wien (Hrsg.), Messe gestalten. Grundlagen und Anregungen mit Vorschlägen aus dem Gotteslob, Innsbruck 2015.

David Murrow, Warum Männer nicht zum Gottesdienst gehen, Haiterbach-Beihingen, 2011.